

Schule plus Leben

Veranstaltungsprogramm mit
Anmeldekarte Seiten 11–14

2/2026

Zeitschrift
des Vereins
KSH Alumni,
Ehemalige
Kantonsschule
Hottingen

Das sind Herr Jiang
und Herr Tang nach
einem Arbeitstag
im Anyuan
Kohlebergwerk.
Sie zählen zu
den chinesischen
Wanderarbeitern,
die Andreas Seibert
porträtiert hat und
die das moderne
China aufgebaut
haben.

(Bild: A. Seibert)



- 3 Leben**
Andreas Seibert zeigt
Menschen am Rande
- 7 Leben**
Roger Kaysel berichtet über
Kinder früherer Jahrhunderte
- 9 Verein**
Investition in die Zukunft
des Vereins
- 11 Veranstaltungen von
Juli bis September**
- 15 Leben**
Schaffhausen in einem Tag
- 16 Leben**
Von den Tiefen des
Neuthals auf die Jungfrau
- 19 Leben**
Kolumne von Damian Bloesser
- 20 Schule**
Forum zur Eishockey WM
- 22 Verein / Piazza**
- 23 Bücherkolumne von
Katharina Gattiker**
- 24 Schüler spielen KMU**

Schule und Leben 2/2026

15. Juni 2026

Offizielles Publikationsorgan
des Vereins KSH Alumni, Zürich.
Der Abonnementspreis ist im
Mitgliederbeitrag enthalten.

114. Jahrgang

Erscheint viermal jährlich.

Herausgeber/Verlag:

Alumni KSH,

Minervastrasse 14, 8032 Zürich

Redaktion ab Heft 2/2024:

Daniel Aufschläger

daufschlaeger@bluewin.ch

Beiträge gerne mit Fotos.

Inserate ans Sekretariat,

Tel. 044 221 31 50, Astrid Biller

sekretariat@vekhz.ch

Druck: Mattenbach Zürich AG

Redaktionsschluss für die

August-Ausgabe 2026:

31. Juli 2026

Am Rande

Es ist eine ungewöhnliche Kombination: Porträts chinesischer Wanderarbeiter und von Long-Covid Betroffenen in der Schweiz. Mit diesen scheinbar gegensätzlichen Themen hat sich der Aargauer Fotograf Andreas Seibert mit grossem Engagement, Einfühlungsvermögen und beeindruckendem bildnerischen Können beschäftigt. Er wird uns diese beiden Themen an einem Abendanlass im September präsentieren. Beiden Themen ist gemeinsam, dass sie eine hohe gesellschaftliche Relevanz haben und es um Menschen geht, die am Rande der Gesellschaft leben. Unauffällig und verkannt, ja ignoriert. Man will nichts von ihnen wissen und negiert sie auch von Seiten des Staats. Die Beweislast der Betroffenen gegenüber der Invalidenversicherung ist beispielsweise so schwer, dass sie kaum zu erfüllen ist. In der Öffentlichkeit werden sie kaum wahrgenommen. Die Wanderarbeiter haben in den Städten Chinas, die sie in den letzten Jahrzehnten aufgebaut haben, keine Rechte, denn sie haben nur eine Niederlassungsbewilligung für ihren Heimatort auf dem Land. Andreas Seibert hat beiden Gruppen ein Gesicht gegeben. Während die Wanderarbeiter in China kaum von seiner Öffentlichkeitsarbeit profitieren werden, ist zu hoffen, dass das Buch über die Long-Covid Betroffenen aufrüttelt und diese Menschen sichtbarer macht und ihre Anliegen besser aufgegriffen werden.

Wir haben kürzlich einen spannenden Nachmittag mit dem grossen Fotografen René Groebli verbracht, der gekonnt unsere technischen Schwierigkeiten mit Geschichten aus seinem Leben überbrückt hatte. Er ist freiwillig aus dem Leben geschieden, weil seine neurologischen Probleme ihm ein weiteres kreatives Schaffen nicht mehr ermöglichten. Wir werden in der dritten Ausgabe einen Nachruf und Bericht über seine Veranstaltung bei uns veröffentlichen.

Die Schule kommt mit ihrem jüngsten Forum zur Eishockey-Weltmeisterschaft in der Schweiz zum Zug, das von begeisterten Lehrpersonen organisiert wurde (Seite 20). Im Wort des Rektors an der GV haben wir allerdings Bedenkliches zur gefährdeten Identität unserer Kantonsschule gehört und aufgezeichnet (Seite 9).

Da flüchten wir uns lieber in vergangene Jahrhunderte, in denen es auch nicht besser war. Aber Peter Rütsche stellt uns einen spannenden Bogen der Kindheit in früheren Zeiten vor, wie ihn uns der Gründer des Kindermuseums Roger Kaysel präsentierte (Seite 7).

Wir wünschen eine anregende Lektüre!

Daniel Aufschläger

Herausragende Projekte des Fotografen Andreas Seibert

Am Rande: Die Long-Covid-Betroffenen und die Wanderarbeiter

Der Fotograf Andreas Seibert brach 1997 mit seiner Frau Susanna Baer von Zürich auf nach Tokyo, arbeitete dort für internationale Magazine, fotografierte ausgezeichnete Projekte in China und kam nach 16 Jahren zurück nach Windisch. In der Heimat widmete er sich einem schwierigen, aber wichtigen Projekt, nämlich einem Porträtbuch über Long-Covid-Betroffene. Er stellt uns Alumni exklusiv sein Projekt über chinesische Wanderarbeiter und das Long-Covid-Projekt «Über Sehen Über Leben. A Photographic Document by Andreas Seibert» vor.



Das Bild erinnert an den Holzfäller von Ferdinand Hodler. Herr Xian aus der Stadt Luzhou bereitet eine Baustelle für einen Neubau in Chongqing vor und zerstört das Alte. Alle Bilder: Andreas Seibert

Gibt es eine Verbindung zwischen deinen beiden sehr unterschiedlichen Projekten der Wanderarbeiter in China und den Long-Covid-Betroffenen in der Schweiz?

Meine Arbeit über die Wanderarbeiter und mein zweites Projekt in China über einen Fluss von seiner Quelle bis zur Mündung, wie er den Menschen dient und zunehmend verschmutzt wird, haben durchaus Gemeinsamkeiten mit den Long-Covid-Porträts. Sie verknüpfen die Frage nach der wirtschaftlichen und technologischen Entwicklung sowie der Globalisierung mit dem Preis, den wir dafür zu bezahlen bereit sind. Es sind Kristallisationspunkte dafür, wie eine Gesellschaft ihre Verantwortung übernimmt für Schwache und für Menschen, die am Rande stehen. Wie die Long-Covid-Betroffenen werden auch die Wanderarbeiter übersehen, von denen es immerhin 150 Millionen gibt.

Wenden wir uns zuerst dem Long-Covid-Projekt zu. Wie bist du auf dieses Thema gekommen?

Eineinhalb Jahre nach Ausbruch der Pandemie begann ich, Menschen mit Long Covid zu fotografieren. Da diese Krankheit oft nicht sichtbar ist, wollte ich untersuchen, ob und wie die Fotografie etwas festhalten kann, was sich vor der Kamera nicht wirklich realisiert. Ich wollte diese grosse Herausforderung für das Gesundheitssystem, wie auch für die Gesellschaft als Ganzes, fotografisch dokumentieren: Eine fotografische

Arbeit über das Sehen und über das Leben, mit der ich mich als Fotograf und Autor in ein unmittelbar menschliches und letztlich historisches Ereignis einbringen wollte.

Wie hast du die über 80 von der Krankheit Betroffenen für dein Werk gefunden?

Ich habe einen Aufruf in Selbsthilfegruppen gemacht. Dann als ich 10 Menschen porträtiert hatte, veröffentlichten die Wochenzeitung WOZ und der Tagi die Arbeit, die auf ein grosses Echo stiess. Dies und Mund-zu-Mund-Propaganda führten zu weiteren Kontakten und Geschichten, so dass ich dann sogar noch den unterdurchschnittlichen Männeranteil etwas heben konnte.

Wo lag die Motivation der Porträtierten?

Es ging Vielen darum, endlich gehört und gesehen zu werden. Die Probleme der Long-Covid-Betroffenen und die sozialen Verwerfungen, verursacht durch die Erkrankung, sollten nicht mehr länger unter den Tisch gekehrt und bagatellisiert werden. Diese Menschen fühlen sich oft unverstanden, selbst bei ihren Freunden, und kämpfen für einen respektvollen Umgang, Anerkennung, Forschung und angemessene Versorgung.

Du hast Menschen getroffen, die so schwer betroffen sind, dass sie nicht einmal mehr Licht ertragen können (deshalb das schwarze Titelbild), was du ebenfalls festgehalten hast. Waren diese Begegnungen mit schwer kranken Menschen nicht auch eine Belastung für dich?

Ich habe diese Begegnungen nicht als belastend erlebt, da ich starke Menschen angetroffen habe und den Sinn und die Notwendigkeit dieser Arbeit erkannt habe. Es war ja nicht eine zufällige Auswahl, sondern es waren Menschen, die die Kraft und den Willen haben, sich mitzuteilen. Sie haben Würde ausgestrahlt und die Fähigkeit entwickelt, mit ihrer Krankheit umzugehen. Sie vermittelten mir, dass sie nicht aufgeben, dass sie noch Freude haben können und die Hoffnung auf eine



Andreas Seibert und Susanne Baer vor einem Bild des Fotografen. Bild: A.Seibert

Besserung ihres Zustandes haben. Das war berührend und eine starke Erfahrung, zumal ich nicht glaube, dass ich selber diese Kraft aufbringen könnte.

Wer hat dich bei diesem sicherlich nicht einfachen Projekt unterstützt?

Vor allem meine Frau Susanna. Sie hat zudem als Grafikerin konzeptionell mitgearbeitet und das Design des Buches gestaltet. Und meine Freunde mussten immer wieder Schilderungen aus meinem Projekt aushalten, was zu lebhaften Diskussionen führte. Manchmal mussten sie mich auch bremsen. Oft verstanden sie erst wirklich, worum es in dieser Arbeit ging, wenn sie Bilder und Texte sahen. Für das Projekt inhaltlich wichtig waren vorab die Porträtierten sowie die Fachautoren, die sich im Buch äussern.

Ein solch aufwendiges Projekt finanziert sich ja wohl kaum aus den Erlösen des Buches. Wie fandest du die Finanzsponsoren?

Das war tatsächlich nicht einfach. Nur wenige der üblichen Sponsoren, die sich bei

meinen anderen Projekten zuvorkommend zeigten, wollten sich engagieren. Es ist eigentlich absurd, dass es in der Schweiz einfacher ist, Geld aufzutreiben für einen chinesischen Fluss als für das in der Schweiz relevante Thema Long Covid. Erstaunen mag, dass das Bundesamt für Gesundheit mitteilte, dass kein Geld vorhanden sei und das Büro des Präsidiums der Gesundheitsdirektorenkonferenz ebenfalls abwinkte. Die erfahrene Ernst Göhner Stiftung erfasste dagegen die gesellschaftliche Relevanz des Themas sofort und beteiligte sich ebenso wie der Pharmakonzern Pfizer AG, Schweizerische Lungenstiftung sowie zwei Privatpersonen.

Wir haben bisher von Projekten gesprochen, die du selbst entwickelt hast. Die höchste Art der Selbstverwirklichung, die man haben kann, wohl aber auch die finanziell Schwierigste. Machst du auch Auftragsarbeiten?

Es ist schwierig, eigene Projektarbeiten zu verfolgen und sich die Finanzierung dafür sichern zu müssen. Und selbstverständ-

lich nehme ich interessante Aufträge an, wie im Moment eine Porträt-Serie für die Zürcher Stadtkirche. In Japan arbeitete ich für die grossen Magazine «Time» und «Newsweek», zum Teil parallel, was diese dann doch nicht optimal fanden. Zudem mache ich Ausstellungen und verkaufe meine Bilder. Und besonders gefreut hat mich der Ankauf der Winterthurer Fotostiftung einer Anzahl meiner drei grossen China- Arbeiten.

Du hast Japan erwähnt, wo du ja mit deiner Familie 16 Jahre verbracht hast. Was hat dich an Asien angezogen?

Es war nicht Asien, sondern ganz spezifisch Japan. Bereits während meines Studiums an der Zürcher Hochschule der Künste zog mich besonders die dokumentarischen Arbeiten der japanischen Fotografen an. Und auch meine Frau Susanna, als Grafikerin tätig, hat sich stark für die japanische Drucktechnik und das Design interessiert. Und damit waren wir beide hoch motiviert, nach Japan zu ziehen und hatten beide ein eigenes Arbeitsfeld, sie gründete ein Designbüro. Von Japan aus entwickelte sich das Interesse für die Nachbarländer, speziell für China.



Long-Covid-Betroffene Tiziana Giannattasio, 48, Lehrerin, Mutter, Aylin, 14, Tochter, Starrkirch-Will.

Wie kam es zur grossen Arbeit über die Wanderarbeiter in China?

Der Ursprung lag in einer Auftragsarbeit für die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, die Schweizer Entwicklungshilfe, die ein Buch über die vielen Aspekte der Globalisierung herausgab und für das ich die Wanderarbeiter in China vorschlug. Der koordinierende Fotograf

Daniel Schwartz erteilte mir 2002 den Auftrag, und ich begann, mich intensiv mit dem Thema auseinanderzusetzen. Ich reiste mehrmals nach China und publizierte nach mehreren Reisen quer durch China 2008 den Fotoband «From Somewhere to Nowhere. China's internal Migrants».

Es sind an Intensität kaum zu übertreffende Porträts entstanden.

Die Fabrikareale waren zugänglich, und ich kam sehr nahe an die Arbeiter heran, und sprach über meinen Übersetzer mit ihnen. Ich traf sie in den Kohlenminen, in den Fabriken, auf der Strasse, in Zügen, Bussen und auf Baustellen – sie sind die Erbauer des modernen Chinas und geniessen keine Rechte vor Ort, sind nur geduldet, solange sie arbeiten. Sie empfingen mich freundlich, erzählten mir über ihr Leben, beantworteten meine Fragen und luden mich zu sich nach Hause und in ihre Heimatdörfer ein. Sie teilten ein Stück ihres Lebens mit mir und vertrauten mir. Das hat Nähe geschaffen. Ich bin ihnen sehr dankbar.

Auch dein zweites China-Projekt, die Dokumentation des Flusses Huai von der Quelle bis zur Mündung, fand grosse Beachtung in der Schweiz («The Colors of Growth. Chinas Huai» >



Etwas Tradition im neuen China: Eine Reihe von Kormoranfischer.

> **River»), im Besonderen durch eine Einzelausstellung in der Fotostiftung Winterthur. Du warst mit deinem Leben in Tokio erfolgreich. Trotzdem ging es nach 16 Jahren wieder in die Schweiz zurück, genau gesagt nach Windisch. Was waren die Gründe dafür?**

Wir hatten primär familiäre Gründe: Unsere zwei in Japan geborenen Kinder besuchten die öffentliche Primarschule, wo der Kreativität noch grossen Spielraum gegeben wird. Doch in der Oberstufe wäre es rigide und strenger geworden. Da fanden wir das Schweizer Schulsystem passender. Kommt hinzu, dass das soziale Leben in Japan für einen Ausländer nicht einfach ist, da es weniger persönlich und mehr familienbezogen ist. Ausserdem habe ich die Qualitäten der Heimat im Ausland erst richtig erkannt und schätzen gelernt.

Nach der langen Beschäftigung mit China: Wo denkst Du bewegt sich das Land hin?

China erfüllt seine langfristigen Entwicklungsziele gut und erreicht die Dominanz in vielen Technologiefeldern mit der Folge, dass viele westliche Staaten wirtschaftlich abhängig werden. Man sagt, dass kaum noch eine Zahnpasta ohne Zutaten aus China hergestellt werden kann. Und mit den sogenannten seltenen Erden macht



Ein Fensterplatz für ein besseres Leben? Vorderhand macht der junge Mann nur einen erschöpften Eindruck.

China sogar die USA von sich abhängig. Politisch bin ich überrascht, denn ich hätte Anfang der 2000er Jahre mit einer langsamen Öffnung des Landes gerechnet. Das Gegenteil ist passiert: China wird immer mehr zu einem repressiven Überwachungsstaat mit modernen technologischen Mitteln.

Gibt es ein grosses Projekt, das nun ansteht?

Das Thema der globalen Rohstoffausbeutung und -verteilung beschäftigt mich. Das

Konfliktpotenzial, das mit dem weltweiten Rohstoffhunger einhergeht, wird Thema einer meiner nächsten grossen Fotoarbeiten sein. Unser Wirtschaftssystem basiert auf endlichen Rohstoffen. Obwohl wir es wissen und damit auch verstehen, dass dieses System nicht nachhaltig ist und demnach dringend einer Kursänderung bedarf, ist eine solche nicht zu erkennen.

Interview: Daniel Aufschläger

Bitte Anlass am 3. September vormerken, an dem uns Andreas Seibert seine beiden Fotoarbeiten über die Wanderarbeiter und über die Long-Covid-Betroffenen um 18.30 Uhr in Zürich-Oerlikon vorstellt.

Andreas Seibert

Der Aargauer wurde 1970 in Wettingen geboren. Er studierte Germanistik und Philosophie an der Universität Zürich sowie Fotografie an der Hochschule der Künste in Zürich. Von 1997 bis 2013 lebte er mit seiner Frau Susanna Baer in Tokio, beide arbeiteten intensiv in der asiatischen Region. Andreas behielt seinen Fokus auf China, während seine Frau ein Design-Büro eröffnete. Seiberts Arbeiten werden in zahlreichen internationalen Magazinen

veröffentlicht und weltweit in Ausstellungen gezeigt. Andreas und Susanne sind Eltern einer Tochter und eines Sohnes.

Veröffentlichungen:

- «From Somewhere to Nowhere. China's Internal Migrants», Lars Müller Publishers, 2009, 50 Fr.;
- «The Colors of Growth. China's Huai River», Lars Müller Publishers, 2013, 50 Fr.

- «Über Sehen Über Leben – A Photographic Document by Andreas Seibert», 2025, 59 Fr., 80 Long-Covid-Porträts mit wissenschaftlichen Beiträgen, englisch und deutscher Text.

Eine Ausstellung mit angekauften Fotos fand 2012 in der Fotostiftung Winterthur statt.

Kinderbilder zwischen Schablone und Schnappschuss

Der Besuch, von dem im Folgenden die Rede ist, führte eine Schar KSH-Alumni nach Baden ins Kindermuseum. Leider ist der Begriff Kindermuseum – wie viele Komposita im Deutschen – mehrdeutig. Was ist ein Kindermuseum eigentlich? Ein Museum für Kinder? Es gibt kaum ein Museum in der Schweiz, das nicht zumindest einen Teil seiner Exponate mehr oder wenig massgeschneidert auch Kindern zugänglich macht. Das ist auch im Kindermuseum so. Was es vom Rest unterscheidet: es ist das einzige Museum hierzulande, das sich zur Gänze der Kindheit widmet – ein Museum über Kinder also.



Kinderspiele um 1560, Pieter Bruegel d/Ä 1525–1569, Kunsthistorisches Museum Wien.

Wer sich anhand von Spielzeug, Volksschullehrmitteln oder Kinderbüchern ein Bild vom Wandel des Kindseins in den letzten vier Jahrhunderten machen will, dem sei ein Besuch in der stattlichen Villa Funk am Ländliweg 7 in Baden nahegelegt, wo das Museum – dank einer grosszügigen Schenkung – seit 2002 untergebracht ist. Noch besser: Abwarten, denn wir werden noch im laufenden Jahr eine Führung mit Roger Kaysel organisieren. Doch Gründer Roger Kaysel hat auch speziellere Quellen zur Hand, um einen auf eine Zeitreise durch (westeuropäische) Kinderwelten mitzunehmen, und zu den unerwartetsten gehören wohl die Zürcher Neujahrsblätter. Mit ausgewählten dieser seit 1645 verteilten Druckgrafiken konnte sich eine Gruppe von Hottinger Ehemaligen im April in einem Nebengebäude des Museums vertraut machen.

Tirggel und Neujahrsblätter für Kinder

Die Geschichte dieser Kupferstiche ist eng verbunden mit der Einrichtung einer Bibliothek für die Stadtzürcher Bürger in der Wasserkirche (einen Eindruck davon vermittelt das Titelbild der letzten Ausgabe von Schule und Leben). Bekanntlich bürstete dieser

Sakralbau aufgrund der Reformation seine religiöse Funktion ein. Weil der Besuch einer Bibliothek – oder jeder anderen Institution – in der kalten Jahreszeit aber doch ein recht zweifelhaftes Vergnügen ist, wenn man dabei zum Gotterbarmen friert, richtete man es so ein, dass Kinder (traditionellerweise am 2. Januar) Holz herbeischafften, damit das umfunktionierte Gotteshaus geheizt werden konnte. Dafür erhielten sie einen Tirggel – sowie eben eines der speziell für sie gefertigten Neujahrsblätter. Dieses trugen sie stolz nach Hause (dass auch das Honiggebäck den Heimweg «überlebte», ist wohl eher nicht anzunehmen). Warum die Kupferstiche zu Themen aus Sittenlehre, Nationalgeschichte oder Wissenschaft derart stark beachtet (und überliefert) wurden, hat Roger Kaysel schon in der Ausschreibung zu diesem Alumni-Ausflug erläutert: «Familien waren meist kinderreich und existenziell am Anschlag. Etwas Eigenes zu besitzen oder – wie eben die Neujahrsblätter – gar geschenkt zu bekommen, war für ein Kind damals eine Sensation. Es wurde sorgfältig studiert und wie ein Schatz behandelt.»

Auch die Neujahrsblätter waren also für Kinder gemacht. Was aber sagen sie über Kinder? Was lehren sie uns darüber, was es



Roger Kaysel brachte uns die Kindheit in alten Zeiten näher. Bild: D. Aufschläger



Das Kinderbad, Israel von Meckenem, um 1500.

im Barock oder in den folgenden Epochen bedeutete, Kind zu sein? Angeleitet von Roger Kaysel, konnte sich die Alumni-Gruppe anhand einschlägiger Darstellungen mit einer breit gefächerten Palette von Fragen vertraut machen. Dazu gehörten nicht nur im engeren Sinne kinderbezogene Sujets wie Zeitvertreib, Schulwesen oder «Tischzucht» (also das Vermitteln von Benimmregeln bei Tisch), sondern auch Themen, die Kinder und Erwachsene gleichermaßen betreffen, z. B. die geläufigen Vorstellungen von den unterschiedlichen Lebensaltern, die (von Schicht zu Schicht stark divergierenden) Bedingungen des familiären Alltags oder die Bedeutung von Glaube und Aberglaube in jenen fernen Zeiten.

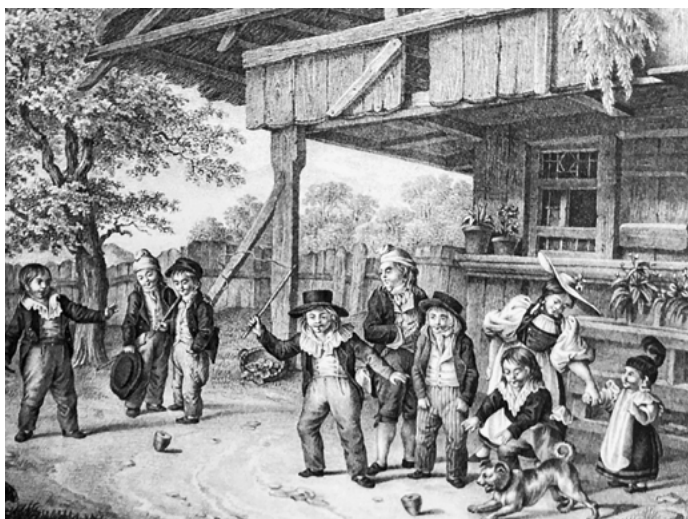
Schablonenhafte Darstellungen

Auch wenn kritisch anzumerken ist, dass der Hausherr dabei nicht nur auf die angekündigten Neujahrsblätter zurückgriff, sondern

auch auf vielfältige (und oft noch einprägsamere) andere Quellen: seine Sachkenntnis wie seine Leidenschaft stehen ausser Frage. Zudem zeigte das Panorama der gezeigten Druckgrafiken, dass die kindheitsbezogenen Einblicke, welche die Neujahrsblätter erlauben, alles andere als ortsspezifisch sind. Auch wenn man kulturelle und sozioökonomische Faktoren natürlich nicht vernachlässigen darf: das Kindsein in Zürich unterschied sich offenbar nicht grundlegend vom Kindsein anderswo. Weitaus auffälliger als die Differenz zwischen einzelnen Räumen und Zeiten war im Bilderreigen des Referenten die Ko-Präsenz von schablonenhaften, hochgradig idealisierten und moralinsauren Darstellungen einerseits und kleinen zeichnerischen Meisterwerken andererseits, auf denen der verzückte Gesichtsausdruck eines spielenden Kin-



Die Kinder sind als Putten dargestellt, nackte engelhafte Figuren, die in der Kunstgeschichte häufig vorkommen, und es wird das Vergnügen und seine Vergänglichkeit illustriert. Les Jeux et Plaisirs de l'enfance, 1657, Jacques Stella.



Kinderspiele, Karl Josef Brodtmann, 1787–1862. Lithograph und Verleger, Zürich, gezeichnet von Johann Siebert.

des einem aktuellen Schnappschuss in nichts nachstand. Und so blieben den Hottinger Ehemaligen als Ertrag dieser Zeitreise wohl weniger die Bezüge zur Limmatstadt (und deren Neujahrgaben) haften und mehr einzelne zeichnerisch oder verbal treffend zugespitzte (kindheitsbezogene oder allgemein menschliche) Situationen und Leitsätze, die einem die Distanz zum Kindsein 2026 eindringlich vor Augen führten. Aus der subjektiven Warte des Berichterstatters waren dies etwa die unbarmherzige Erinnerung daran, dass auch hierzulande «die Kindheit auf der Strasse für viele die eigentliche Lebensschule war» (so Roger Kaysel kurz und bündig), oder die zeitgenössische Maxime «Jung gebogen, recht gezogen», die heute wohl die KESB auf den Plan rufen würde.

Text: Peter Rütsche

Erfolgreicher Homecoming Day als Jungbrunnen?

Investition in die Zukunft unseres Alumni-Vereins

Nach dem letztjährigen Gewinn gab es 2025 wieder ein Verlust. Dies spiegelt unseren Aufwand für den Homecoming Day, an dem wir uns beteiligten und der uns Zugang zu jüngeren Schulabsolventen ermöglicht und damit eine potenzielle Verjüngung des Vereins.

Präsident Martin Jufer macht detaillierte Angaben zu der gemeinsam mit der Schule durchgeführten Veranstaltung Homecoming Day 2025, die von rund 600 Personen besucht wurde. «Die Kosten der Veranstaltung wurden zur Hälfte von der KSH und zur Hälfte von uns übernommen. Da wir die Infrastruktur für die Anmeldungen einmalig aufsetzen mussten, beliefen sich die Kosten auf mehr als 9000 Franken.»

Martin Jufer relativiert zudem die Zusatzkosten: Die entsprechende Webseite steht auch für die Anmeldung für zukünftige Homecoming Days zur Verfügung, und in diesem Jahr wird ein Unkostenbeitrag von 10 Franken erhoben. Mitglieder unseres Vereins sind davon ausgenommen. Zudem richtet der Verein keine Preise mehr aus für ausgezeichnete Zeugnisse und Maturaarbeiten. Dies hatte nie den gewünschten Werbeeffect.

Martin Jufer eröffnet die 115. Generalversammlung der Alumni der KSH und begrüsst im Besonderen unseren Gastredner, den KSH-Rektor Daniel Zahno, die Ehrenmitglieder Susi Sigrist und Christine Markun sowie die früheren Präsidentinnen Katharina Sigrist und Dora de Capitani. Namentlich dankt der Präsident für die Unterstützung von Monika Büchel und Astrid Biller, die unser Büro betreuen. Ebenso verdankt er die wertvolle Unterstützung von Peter Rüttsche für das Heft «Schule und Leben» sowie Christine Markun und Steffi

Heussi für das Ressort Veranstaltungen.

Wie üblich für eine gerade Jahreszahl finden dieses Jahr keine Wahlen statt. Das Protokoll der 114. Generalversammlung, wie im «Schule und Leben» 2/25 veröffentlicht, wird einstimmig angenommen.

Homecoming Day als Zugang zu Alumni

Der Jahresbericht 2025 wurde bereits in «Schule und Leben» 1/26 publiziert. Die Frage, wie es mit dem Verein weitergeht, beschäftigt uns dauerhaft. Nachdem wir im Anschluss an die Strategie-Workshops vor drei Jahren kein junges Mitglied für die Mitarbeit gewinnen konnten, versuchen wir es mit einem Engagement beim Homecoming Day. Das bedeutet ein finanzielles Engagement, aber auch die Administration der Anmeldungen, die uns erlaubten, bereits zum zweiten Mal mehr als 700 Personen einen Newsletter zu versenden. Darin sind Kurz-News über die Schule enthalten, aber auch Hinweise auf eigene Veranstaltungen. Der Newsletter könnte durchaus noch etwas peppiger daherkommen – dahinter steht die Idee, über diesen Kanal Interessierte und letztlich auch Mitglieder zu gewinnen. «Wie effektiv und einträglich das ist, wird die Zukunft zeigen», kommentiert Martin Jufer. Er fügt noch an, dass es statutarisch unsere Aufgabe ist, den Kontakt mit der Schule zu pflegen, was mit dem Homecoming Day exemplarisch

erfolgt. Damit ist bereits ein Teil der Fragen beantwortet, die ein Mitglied an der Versammlung stellt, nämlich weshalb wir den Homecoming Day unterstützten. Sie sei am ersten Anlass gewesen: «Ich war eine der Ältesten!» Damit bestätigt die Dame unsere Stossrichtung, eben jüngere Absolvierende anzusprechen. Sie findet auch, dass es nicht gerecht sei, wenn an einer Mitgliederversammlung 50 Personen über rund 1500 Personen entscheiden. Daniel Reuter, der Leiter der Parlamentsdienste von Uster und unser Revisor, erwähnt, dass bei grossen Gemeinden der Aufmarsch an Gemeindeversammlungen vergleichsweise noch bescheidener sei. Und meint dazu kurz und bündig auf die Zweifel des Mitglieds: «Wer den Mitgliederbeitrag bezahlt, bekennt sich zum Verein.»

Qualität der Anlässe

Der Zuständige für die Veranstaltungen ergänzt die Ausführungen des Präsidenten. Er zieht ein positives Fazit: Praktisch alle Veranstaltungen konnten durchgeführt werden, dabei zeigte es sich, dass der Markenname «Markun» besonders gut zog. Aber auch die Reise nach Sachsen von Steffi Heussi war spannend, interessant und verlief reibungslos. Halb humoristisch stellt der Zuständige fest: «Ich habe den Eindruck, dass Einige bequem zu Hause warten, bis sie die Ausgabe von «Schule und Leben» in der Hand halten und den hervorragenden



◀ **Präsident Martin Jufer erläuterte unser Engagement für den Homecoming Day** (Bilder: A. Renaud)

▼ **Rund 50 Mitglieder nahmen an der GV teil**



Bericht von Peter Rütsche lesen und sich sagen, dass man sich ja somit den Anlass sparen konnte ...» Das ist natürlich nicht Absicht, deshalb der Aufruf: «Zeigt Eure Wertschätzung durch Eure Teilnahme, denn es gibt keinen anderen Alumni-Verein, der nur annähernd so ein vielfältiges Programm bietet!» Die Vereinspublikation «Schule und Leben» lebt von dem, was in der Schule und im Verein passiert. Zuweilen nehmen die Berichte über Veranstaltungen fast das ganze Heft ein, was damit zusammenhängt, dass besonders interessante Anlässe stattfanden, über die Peter Rütsche gekonnt berichtet. Und in der Weihnachtsausgabe mit 28 statt 24 Seiten kamen auch die Fotos von André Renaud in gebührender Grösse zur Geltung.

Der Jahresbericht wird einstimmig angenommen.

Elisabeth Bärlocher präsentiert die Finanzen: Wir haben einen Verlust von 4300

Franken nach Auflösung von Rückstellungen von 5000 Franken. Das Eigenkapital vermindert sich auf 111 925 Franken.

Auf eine schriftliche Frage hin zeigte Martin Jufer eine Übersicht der Zahl der Veranstaltungen der letzten 20 Jahre. Auf den starken Rückgang in der Corona-Zeit folgte eine Stabilisierung auf einem viel tieferen Niveau. Letztes Jahr waren es 24, darunter eine mehrtägige Reise. Zum Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag der Veranstaltungen hält der Präsident fest, dass Einnahmen von 73 000 Franken Aufwänden von 59 000 gegenüberstehen, also ein solider Bruttogewinn, der einen Beitrag an unsere Administrativkosten leistet. Hier sind die Personalkosten zurückgegangen, da wir diese mit dem Arbeitsaufwand flexibilisiert bzw. gekoppelt haben.

Der Revisor Daniel Reuter beantragt Abnahme der Jahresrechnung und Decharge-Erteilung an den Vorstand, was einstimmig angenommen wird, ebenso wie der

Vorstand und Büro

Der Vorstand besteht aus:

Martin Jufer (Präsident), Elisabeth Renaud-Städeli (Vizepräsidentin), Elisabeth Bärlocher (Quästorin), Daniel Aufschläger (Veranstaltungen und «Schule und Leben»), Daniela Zehnder-Meier (Schurter Fonds).

Sekretariat: Monika Büchel (Administration), Astrid Biller (Veranstaltungen) Tel. 044 221 31 50, sekretariat@vekhz.ch

Jahresbericht. Der Antrag des Vorstands, die Jahresbeiträge unverändert bei 50 und 30 Franken für Studierende zu belassen, wurde ebenfalls einstimmig angenommen.

Anschliessend folgte das traditionelle Wort des Rektors und darauf das ebenso traditionelle Apéro-Buffer, mit vielen Käsesorten und den heiss geliebten «Geschwellten».

Text: Daniel Aufschläger

Das Wort des Rektors:

Die Schule steht vor einem Umbruch

Vor einem Jahr stand Hoffnung im Vordergrund der Worte des Rektors Daniel Zahno an uns. Diese ist einer Nachdenklichkeit gewichen, in deren Zentrum die Frage steht: Was kann von der Identität der Kantonsschule Hottingen in die Zeit nach den Reformen gerettet werden? Wie erinnern wir das nationale WEGM-Projekt (Weiterentwicklung der gymnasialen Matur) im Kanton Zürich fiebrig weit interpretiert und in 12 Schwerpunktfächer gegliedert. Übertragen auf die Schulen wird es die Profile, wie wir sie heute kennen, zum Verschwinden bringen. Andere Kantone wie der Kanton Aargau versuchen in den kantonalen Ausführungsbestimmungen pragmatisch so viel wie möglich und vor allem das Gute der bisherigen Regelungen zu retten.

«Die Schule muss sich neu erfinden», ist der Schluss des seit 1995 an der Schule wirkenden W+R-Lehrers Zahno. Und auch für die Handelsschule HMS stehen Umwälzungen bevor: Die HMS wird an die Vorgaben der Kaufmännischen Grundbildung (Kauffrau/Kaufmann EFZ) angepasst auf der Grundlage der neuen Bildungsver-

ordnung des Bundes. «Das gipfelt darin, dass mit der Berufsmaturitätsverordnung ab 2030 die KV-Berufsmatur- und die HMS-Schlussprüfungen identisch sind», sagt Rektor Zahno. Dann gibt es also keine Hausprüfungen mehr, die unsere W+R-Lehrpersonen zusammenstellten.

Ein gemischter Segen ist dagegen der Rekord, den Rektor Zahno erwähnt: «Ab dem neuen Schuljahr werden wir erstmals die Marke von 1000 Schülerinnen und Schüler übertreffen.» Diese Expansion steht im Zusammenhang mit der Beliebtheit der Marke «Kantonsschule», die als Bildungsweg offensichtlich und erfreulicherweise überzeugt. Und dies obwohl der Zugang ja nur mit einer Aufnahmeprüfung möglich ist, was seit Jahren von den immergleichen politischen Kreisen kritisiert wird. Man möchte meinen, dass sich die Situation mit der Eröffnung der Filiale in Oerlikon verbessert habe, was der Rektor verneint: «Die sechs zusätzlichen Zimmer machen den Braten nicht feiss!»

Fazit des Hausherrn: Nicht nur die Schule muss sich neu erfinden, sondern auch die Lehrpersonen. Seine 31 Jahre an



Der KSH-Rektor Daniel Zahno gab uns einen Überblick über das Schuljahr

der Schule seien ein Merkmal eines auslaufenden Lebensmodells. Damit spricht er auch den rasanten Eroberungszug der Künstlichen Intelligenz in den Schulzimmern an: «KI und Social Media prallen mit unglaublicher Geschwindigkeit auf uns ein.» Er gibt uns ein Beispiel dafür: «Hausarbeiten sind kaum mehr möglich, aufschreiben in der Stunde ist nicht mehr die Regel. Dafür hat man Handys mit Aufnahmefunktion, danach lässt man das in der Lektion Gesagte in Text übertragen und beauftragt Chat GPT oder Claude mit einer Zusammenfassung.» Der Rektor beendet seine Ausführungen mit den Worten, dass man das Neue als Chance sehen müsse und beispielsweise die künftige Enge auch mehr Nähe bringe. Doch so richtig zu überzeugen vermag das nicht.

Daniel Aufschläger

Liebe Ehemalige und Freunde unseres Veranstaltungsprogrammes KSH Alumni

Der Sommer ist da, und wir unternehmen kleine Reisen: Die eine führt uns auf den Agrarbetrieb der Familie Bührle am Maggia-Delta inklusive Weinprobe mit eigenem Wein und eines Risottos mit eigenem Reis aus Feldern, die wir besichtigen (Kann nur durchgeführt werden mit mindestens 15 Teilnehmenden). Zudem führt Christine ihre erfolgreichen Kantonsreisen «Mutter Helvetia und ihre Töchter» weiter mit einer Reise in die Ambassadorsstadt Solothurn. Und sie plant weitere exklusive Reisen!

Künftig soll es mindestens einen Abend- oder Samstagsanlass geben, damit unsere arbeitenden Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit haben, an ausgewählten Anlässen teilzunehmen. In diesem Programm sind es die Veranstaltungen im Kunsthaus (2. Führung, ab 17 Uhr) und mit dem Fotografen Andreas Seibert, der uns zwei gesellschaftsrelevante Porträtprojekte vorstellt.

Wir freuen uns über Eure Teilnahme!

Christine Markun Braschler, Steffi Heussi, Daniel Aufschläger

S 01 A/B/C Kunsthaus Zürich: **Gegensätze –** **Vilhelm Hammershoi meets Kerry James Marshall**



Gegensätzlicher könnten die beiden Künstler nicht sein: Vilhelm Hammershoi (1864–1916 Kopenhagen) ist ein Maler, der in Dänemark den Rang einer Nationalikone einnimmt. Er vermittelt eine gänzlich andere Stimmung seines Landes, denn seine Bilder haben so gar nichts mit dem dänischen Begriff «hygge» zu tun. Sie vermitteln eher ein Gefühl der Kühle, Distanziertheit, fokussiert auf Innenräume und meist ohne Figuren. Selbst wenn sie auftreten, dann oft in Rückenansicht! In vielen seiner Bilder jedoch sind Instrumente zu sehen – Cello, Klavier oder Geige, der Maler selbst spielte Cello – der Maler des stillen Klangs! Es ist die erste Museumsschau in der Schweiz, entstanden in Kooperation mit dem Museo Nacional Thyssen-Bornemisza Madrid.

Kerry James Marshall (1955 Birmingham/Alabama) hingegen fokussiert seine grossformatigen Werke auf das Leben seiner Afroafrikanischen Mitbürger. Sie sind monumental, lebendig, farbig und erzählen vom Alltag mit all seinen Freuden, Kümernissen und

Hoffnungen und stellen immer den Menschen in den Mittelpunkt. Der Künstler zählt zu den wichtigsten Malern der Gegenwart und zeigt seine Werke das erste Mal in Zürich.

Zwei einzigartige Ausstellungen, die Gegensätze vermitteln und unsere Sinne in vielfältiger Weise ansprechen. Die zwei Führungen können im Doppelpack oder einzeln gebucht werden.

Kunsthaus Zürich, Dr. Kerstin Bitar,
Begleitung KSH Alumni **Christine Markun Braschler (E)**

S 01 | Freitag, 3. Juli, 14.00 Uhr bis ca. 18.00 Uhr

A: Kosten: ca. Fr. 65.– für zwei Führungen
und Gruppeneintritt

B/C: Kosten: ca. Fr. 50.– für eine Führung
(Hammershoi oder Marshall) und Gruppeneintritt

S 02 **Risotto, Salametto, Wein** und Führung durch die Terreni Maggia

Das Bauerngut der Familie Bührle auf dem Maggia-Delta hat die grösste Reisplantage der Schweiz

Auf dem Landwirtschaftsbetrieb Terreni alla Maggia im Maggia-Delta werden seit über 90 Jahren auf 11,5 Hektar Trauben angebaut und auf 85 Hektaren wird nachhaltiger Feldbau betrieben, darunter vor allem Getreide, Reis und Mais. Auf dem Delta der Maggia treffen wir auf ein einzigartiges Mikroklima und eine unvergleichliche Biodiversität. Eine Führungsperson des seit langer Zeit im Eigentum der Familie Anda-Bührle stehenden Betriebs wird uns Geschichte und Anbau erklären, im Besonderen die Weinreben und die grössten



Quelle: Terreni alla Maggia

Reisfelder der Schweiz, wo die Pflänzchen noch jung sind bei unserem Besuch. Anschliessend degustieren wir vier Weine, Tessiner Alpenkäse, Salametto und lokales Brot, sowie ein Pilzrisotto mit eigenem «Loto»-Reis (Produkte von hier geniesst man auch in den Bührle-Hotels Castello del Sole, dessen Direktor auch dem Agrarbetrieb vorsteht und Storchen). Der eigene Risotto, Polenta, Getreide wird im appetitlichen Lädli verkauft. Hochwertig verpflegt schlendern wir gemütlich nach Ascona an den Hafen und geniessen dort noch individuell einen Kaffee oder Digestif.

Minimalzahl Teilnehmende: 15 Personen, Kosten (Reise: individuell): 95 Franken
Abfahrt Zürich HB mit dem EC nach Milano ab 7.33 h, Umsteigen in Bellinzona nach Locarno. Die Rückfahrt können wir spontan bestimmen: zum Beispiel: Ascona ab 15.14. h – Zürich an: 17.55 h

Lokale Reiseführung, Begleitung Alumni KSH **Daniel Aufschläger**

S 02 | Dienstag, 11. August,
7.30 Uhr bis ca. 18.00 Uhr

Kosten: ca. Fr. 95.– (inkl Führung,
Weindegustation und Mittagessen,
exklusive Reise)

S 03 Hexen im Hexenturm in Bremgarten und Kirchenbezirk

Ein düsteres Kapitel im Reussstädtchen



Quelle: Stadt Bremgarten

Zwischen 1574 und 1668 wurden vom Stadtgericht Bremgarten zwölf Frauen und ein Mann als Hexen angeklagt und hingerichtet. Eine der Frauen war nach ein paar Tagen im Hexenturm mit Daumenschrauben teilweise geständig und wurde zum Tod durch Enthauptung verurteilt. Folgerichtig stammt der Name «Hexenturm» daher, weil im 16. und 17. Jahrhundert als «Hexen» bezeichnete Frauen im Turm inhaftiert worden waren und gefoltert wurden. Unser Reiseführer Reto Jäger wird uns Fakten über Hexenverfolgung, Zwangsarbeit, Ehrenstrafen und Todesstrafen vermitteln, und wir besichtigen den Turm. Der Stadtführer zeigt uns das Gefängnis mit den drei Meter dicken Mauern, der Falltür und dem hölzernen Aufzugsrad. Eindrücklich ist auch das Turmzimmer unter dem hohen Dachgiebel mit Ausblicken

auf Reuss und Unterstadt. Zur Ergänzung (unserer letzten Bremgarten-Reise – auch mit Reto Jäger) widmen wir uns noch dem Kirchenbezirk von Bremgarten, auch liebevoll «kleiner Vatikan» genannt, der eine besonders eindruckliche Anlage ist. Der ehemalige Denkmalpfleger Dr. Peter Felder bezeichnete ihn als «schönsten und reichsten Kirchhof des Aargaus». Anschliessend erholen wir uns bei Kaffee und Kuchen im «Bijou» mit direktem Reussanastoss.

Hexentötungen sind frühe Formen des Femizids. Wir wollen den Wurzeln dieses Verbrechens mit einer Trilogie von Veranstaltungen nachgehen: Es folgt ein Hexenrundgang in Zürich (**am Donnerstag, 8. Oktober**) und der Besuch des Hexenmuseums.

Lokale Reiseführung, Begleitung Alumni KSH **Daniel Aufschläger**

S 03 | Mittwoch, 26. August,
14 Uhr bis ca. 16 Uhr,
Treffpunkt Bahnhof Bremgarten

Kosten: ca. Fr. 35.– (inkl Führung und
Kaffee und Kuchen, exklusive Reise)

S 04 Am Rande: Long-Covid-Betroffene und Wanderarbeiter

**Der Fotograf Andreas Seibert auf den Spuren der Erbauer des neuen Chinas
und von Long-Covid-Betroffenen in der Schweiz**

Andreas Seibert präsentiert Bilder aus seinen beiden grossen Projekten über die Wanderarbeiter in China (Buchtitel: From Somewhere to Nowhere. China's Internal Migrants) und über seine Porträts von Long-Covid-Betroffenen in der Schweiz (Über Sehen – Über Leben – A Photographic Document by Andreas Seibert). Er bietet uns dabei einen einmaligen Eindruck dieser modernen Land-Stadt-Migration, der grössten in der Geschichte der Menschheit. Andreas Seibert begleitete über mehrere Jahre Wanderarbeiter in China, um ihr Leben und ihre Arbeit zu dokumentieren. Entstanden ist ein eindruckliches Werk über das Streben dieser Menschen nach einem besseren Leben.

Nach dem Ausbruch der Coronapandemie reiste Andreas Seibert durch die Schweiz und porträtierte mehr als 80 Menschen, die an postviralen Erkrankungen leiden. In ausführlichen Texten hat er ihre Geschichten festgehalten. Sie handeln von Leiden und Glück, Hoffnung und Enttäuschung, von beruflichen und finanziellen Ängsten und Nöten, von Freundschaften und Trennungen, von Unterstützung und Liebe. Zugleich zeichnen sie das Bild eines Systems, das Menschen in Not helfen soll, dieser Aufgabe jedoch teils nicht gerecht wird.



Quelle: A. Seibert

Andreas Seibert studierte Germanistik und Philosophie an der Universität Zürich sowie Fotografie an der Hochschule der Künste in Zürich. Von 1997 bis 2013 lebte er mit seiner Familie in Tokio und arbeitete intensiv in der Region mit einem Fokus auf China. Seine Arbeiten wurden in zahlreichen internationalen Magazinen veröffentlicht und weltweit in Ausstellungen gezeigt.

Anschliessend besteht bei einem Apéro die Möglichkeit, im Gespräch mehr zu erfahren und die Bildbände des Fotografen zu erwerben.

Begleitung Alumni KSH **Daniel Aufschläger**

S 04 | Donnerstag, 3. September,
18.30 Uhr bis ca. 20.30 Uhr,
Ort: Songtsen House, Oerlikon

Kosten: Fr. 35.–

S 05 Stadtgeschichten – von Hecht und Grundeli, Fischern und Schiffleuten

Mit Barbara Hutzl-Ronge auf Entdeckungstour



Quelle: Etsy

Vielerlei «pisces» tummelten sich in alter Zeit in unserer heimischen Limmat und dem See. Davon zeugt die Fischtafel von Johann Melchior Füssli aus dem Jahre 1709, die noch heute in unserem Rathaus zu bestaunen ist. Fische wurden gerne konsumiert und die ehrwürdigen Ratsherren sorgen dafür, dass immer genügend Nachschub zur Verfügung stand. Davon und von der Arbeit der Fischer und Fischverkäuferinnen erzählt uns Barbara Hutzl-Ronge beim Spaziergang vom Fischmarkt zum Hechtplatz. Eine amüsante

Reise durch Zürichs historische und piscatorische Vergangenheit, die im Rathaus beginnt und im Seefeld und fakultativ mit einem kulinarischen Schlusspunkt in der Fischerstube endet.

Barbara Hutzl-Ronge,

Begleitung Alumni KSH: **Christine Markun Braschler (E)**

S 05 | Dienstag, 22. September,
14.00 Uhr bis ca. 16.00 Uhr

Kosten: ca. Fr. 50.– (nur Rundgang, exkl. Fischerstube)

S 06 Schweiz – Suisse – Svizzera – Svizra: Mutter Helvetia und Ihre Töchter Zum Beispiel Solothurn: Von magischen Zahlen, Ambassadoren und Kleinen Prinzen

Viel Geschichte erwartet uns in Solothurn, Geschichte die ihren Ursprung in römischer Zeit hat und deren steinerne Spuren die Jahrhunderte überdauerten. Wir hören bei einem Rundgang, was es mit einer magischen Zahl auf sich hat, schlendern in verwinkelten Gassen durch die Zeit des Barocks und machen die Bekanntschaft mit einem Kleinen Prinzen, der neuerdings im historischen Palais Besenval residiert. Hier werden wir auch stilvoll das Mittagessen geniessen, bevor wir am Nachmittag einen Abstecher ins schönste Barockschloss der Schweiz unternehmen. Waldegg war einst im Besitz der durch französische Pensionsgelder immens reich gewordenen Patrizierfamilie Besenval. Einer ihrer bekanntesten Vertreter war **Pierre Victor de Besenval de Brunnstatt** (1721–1791). Seine Bilderbuchkarriere als Offizier im Dienste des französischen Königs verschaffte ihm Zugang zum innersten Zirkel des Hofes, kostete ihn aber am Ende in den Wirren der Revolution beinahe Kopf und Kragen. Gute Beziehungen verhinderten seine Hinrichtung. Doch, geschwächt von langer Haft, starb er 1791 in Paris im Hôtel Chanac de Pompadour. Interessantes Detail: Heute ist das Palais der Sitz der Schweizer Botschaft in Frankreich.

Wir laden Sie herzlich ein, in Solothurn ein weiteres Kapitel überraschende Schweizer Geschichte kennen zu lernen.



Quelle: Schloss Waldegg

Solothurn, lokale Führungspersonen,

Begleitung KSH Alumni **Christine Markun Braschler (E)**

S 06 | Freitag, 2. Oktober,

Tagesexkursion mit dem Car

Kosten: ca. Fr. 160.– (Carfahrt, Mittagessen, Führungen, Eintritte, Trinkgelder)

Vorschau

H 01 Exklusive KKK-Reise: **Paris** feiert **Les Grandes Dames de l'Impressionisme**



Die Geschichte des Impressionismus wurde nicht nur von Männern geschrieben resp. gemalt! Vier Damen prägten den Stil auf ihre unverwechselbare Art, deshalb widmet ihnen das Musée d'Orsay eine einmalige Sonderausstellung, in der Werke aus vielen privaten Sammlungen und internationalen Museen zu sehen sind. Mary Cassatt und Eva Gonzales gehören neben Berthe Morisot und Marie Bracquemond zu den ganz grossen Malerinnen zur Zeit des Impressionismus. Wir besuchen die Ausstellung unter der kundigen Führung von Kerstin Bitar. Ein weiteres Highlight dieser Reise ist sicher die Bekanntschaft mit dem neuen Musée Louis Vuitton, einem Werk Frank Gehrys – sein unverkennbarer Stil lässt Erinnerungen an das Guggenheim Museum in Bilbao wach werden. Zwei weitere

Atelierbesuche und einen Seitenblick auf Rilke, der ab 1902 in Paris lebte und hier zu seiner künstlerischen Vollkommenheit fand, runden diesen intensiven und exklusiven Besuch in Paris ab.

Die Gruppe ist auf 10 Personen beschränkt, Mindestteilnehmerzahl ist 7 Personen, eine individuelle Verlängerung des Aufenthaltes ist selbstverständlich möglich. Ein Detailprogramm wird Ihnen auf Verlangen ab Ende Juli zugestellt. Bitte melden Sie ihr Interesse mit der Teilnehmerkarte an.

Dr. Kerstin Bitar,
Begleitung Alumni KSH **Christine Markun Braschler (E)**

**H 01 | Mittwoch, 18. November
bis Samstag, 21. November 2026 –
Verlängerung möglich**

S 27 Kunst-Kultur-Kulinarik Reise in den Sommer: **Von Bremen** **zur ostfriesischen Küste** – und allem was dazwischen liegt...

Vorfreude ist bekanntlich die schönste Freude. Im Norden Deutschland liegt das kleinste Bundesland der Republik, die Hansestadt Bremen. Wir haben sie bereits vor mehr als 10 Jahren im Rahmen einer Adventsreise kennen gelernt. Aber hier gibt es so viel mehr zu entdecken, so dass sich ein zweiter Blick wirklich lohnt! Im Umland, das bereits zu Niedersachsen gehört, verlocken zum Beispiel die Künstlerkolonie Worpswede, oder Emden, grösste Stadt Ostfrieslands mit historischem Hafen, zu einem vertieften Kennenlernen. Der Naturpark Wattenmeer, ein UNESCO Weltkulturerbe, liegt praktisch vor der Haustüre und ist für uns «Landratten» sicherlich ein einmaliges Erlebnis. Da die Reise mit einem Car ab Zürich Sihlquai geplant ist, können auch auf dem Weg zum Ziel oder auf der Heimreise besondere Sehenswürdigkeiten besucht werden. Kerstin Bitar kennt sich bestens aus und wird uns begleiten. Reisezeit ist für die erste Juni-Hälfte 2027 vorgesehen, ein Detailprogramm steht bis Ende Jahr zur Verfügung. Ist das nicht ein verlockendes Angebot? Melden Sie Ihr Interesse mit der Teilnehmerkarte an.

Dr. Kerstin Bitar, Begleitung Alumni KSH **Christine Markun Braschler (E)**



Anmeldungen: Das Team erwartet Ihre Anmeldung für Kurse und Anlässe aus diesem Programm gerne so rasch wie möglich, spätestens bis **30. Juli, ausser Anlass im Kunsthhaus vom 3. Juli (hier: 27. Juni)**. Nachmeldungen sind möglich, doch bestehen oft Anmeldebegrenzungen, so dass Nachmeldungen nicht in jedem Fall berücksichtigt werden können. Anmeldungen mit der Anmeldekarte oder noch lieber per E-Mail an sekretariat@vekhz.ch, über die Website www.vekhz.ch/cms/kurse oder an Telefon 044 221 31 50 (bitte Nachricht hinterlassen). Details und Anmelde-möglichkeiten finden Sie auch auf unserer Homepage www.vekhz.ch

Das Kleingedruckte: Wir machen Sie darauf aufmerksam, dass Anmeldungen verbindlich sind und wir bei Abmeldungen bis zwei Arbeitstage vor Kursbeginn einen angemessenen Unkostenbeitrag verrechnen. Nach dieser Frist ist der gesamte Kursbetrag fällig. Bedingungen, Angaben über Anfangszeiten, Dauer, Veranstaltungslokal sowie weitere Details erhalten Sie ca. 10 Tage vor Veranstaltungsbeginn, zusammen mit der Rechnung. Wir sind Ihnen für termingerechte Bezahlung dankbar. Versicherungen sind in der Verantwortung der Teilnehmenden.





Stein am Rhein hat eine gemütliche und intakte Altstadt. Bilder A. Renaud

Bildreportage von André Renaud

Grenzgeschichten und Grenzerfahrungen – auf Entdeckungsreise durch den Kanton Schaffhausen



Riegelhaus auf dem Land.



Unsere Reisegesellschaft mit dem komfortablen Bus.

Am 9. April besuchte eine Gruppe Ehemaliger mit Christine Markun den Kanton Schaffhausen im Rahmen ihres grossen Kantonsreiseprojektes «Schweiz – Suisse – Svizzera – Svizra: Mutter Helvetia und Ihre Töchter». Unser Nachbarkanton Schaffhausen hat eine ziemlich eigentümliche Form – und erst noch zwei Exklaven und eine deutsche Enklave! Wenn das kein Grund zu einem Besuch ist, was dann? Martin Harzenmoser, Lokalhistoriker und Schaffhauser Urgestein, erklärte uns auf einer gemütlichen Busfahrt seinen Kanton, dessen Geschichte und allerlei Interessantes und Wissenswertes zu diesem speziellen Grenzverlauf. Wir machten Station in Rüdlingen-Buchberg, in Nohl buck, und in der Bergkirche Büsingen, bevor wir uns zum Mittagessen an schönster Stelle mit Blick auf den Rhein niederliessen. Das Gasthaus ist ein Musterbeispiel für den komplizierten Grenzverlauf in diesem Kanton, können wir doch im Garten mit einem Bein auf Schweizer Seite und mit dem anderen Bein auf deutscher Seite stehen! Den frühen Nachmittag beschlossen wir mit einem kurzen Rundgang in Stein am Rhein. Ratsherr Hans Kromer, eine historische Figur aus dem berühmten Freilichtspiel «No ne Wili», das im 15. Jahrhundert spielt, empfing uns vor dem Rathaus und nahm uns auf eine spannende, heitere und erlebnisreiche Entdeckungstour durch die Steiner Altstadt mit. (mitg.)



▲ Der Ratsherr und Ausrufer Hans Kromer erzählt aus der Geschichte des Städtchens Stein am Rhein

Ländliche Idylle und industrielle und städtische Geschäftigkeit liegen nebeneinander.



Adolf Guyer-Zellers museales Zentrum für Spinnen, Weben und Wasserkraft

Vom tiefen Neuthal bis auf die Jungfrau



Hans Kaufmann, der «Webstübler», zeigt uns die Funktionsweise einer Webmaschine. Bilder: André Renaud

Laupen bei Wald in den 1940er Jahren: Hier wird Hans Kaufmann als jüngstes von sechs Kindern einer Weberin geboren. Der Vater verlässt die Familie früh. Die Mutter bringt das Kunststück fertig, die Kinderschar allein durchzubringen und nimmt den kleinen Hans schon im Alter von fünf Jahren in die Weberei mit. Während sie mit voller Aufmerksamkeit vier Webmaschinen miteinander bedient, macht sich Hansli bereits nützlich, indem er die Spulen leert. Er hat das Weben im Blut und ist ein richtiger «Webstübler», wie er selber sagt. Denn später macht er eine Lehre als Maschinenschlosser in der Maschinenfabrik Rüti, der von Caspar Honegger 1847 gegründeten Webmaschinenfabrik, die ihre Anlagen in viele Länder exportierte. Er reiste für die Firma in der ganzen Welt und montierte Webmaschinen. Inklusiv Lehre verbrachte er 46 Jahre in der Firma bis zu ihrer Schliessung im Jahr 2008 und konnte danach die Verschiebung des Firmenmuseums mit den systematisch gesammelten Maschinen ins Museum in Neuthal, einem Teil der Gemeinde Bäretswil, begleiten.

Hans Kaufmann betreut die Sammlung seit dieser Zeit als Freiwilliger mit grossem Engagement und elektrisierender Freude, die er an die Besuchenden der Alumni der KSH zu übertragen vermag: «Es war ein grosser Glücksfall, dass die Maschinen, die Generationen von jungen ETH-Ingenieuren als Anschauungsobjekte dienten, dank Einsatz des Gemeindepräsidenten von Rüti und der Zürcher Denkmalpflege vor dem Verschrotten gerettet werden konnten.» Die Denkmalpflege erkannte in den Maschinen nicht nur den historischen, sondern auch den kulturellen Wert, denn anhand der Maschinen kann nicht nur die technische Innovation einer Branche gezeigt werden, sondern auch ein wesentliches Stück der Industrie- und Kulturgeschichte, die sich bereits in der Familiengeschichte von Hans Kaufmann manifestiert. Darüber hi-



Eine Spinnmaschine mit den gefüllten Spindeln.

naus ist die Textilindustrie, für die Neuthal und die Maschinen aus Rüti exemplarisch sind, Begründerin wie auch Motor der wirtschaftlichen Entwicklung und der Umgestaltung der Schweiz von einem Agrar- zu einem Industrie- und Dienstleistungsstaat. Das Zürcher Oberland galt als Manchester der Schweiz. Davon ist heute leider wenig übriggeblieben. Spinnereien gibt es keine mehr, und Textilmaschinen werden in der Schweiz keine mehr gefertigt (Rieter AG produziert im Ausland). Webereien gibt es nur noch wenige, und diese sind in kleinen Nischenmärkten tätig (z. B. Weseta aus dem Glarnerland für Frottiertücher, Fischbach für teure Duvet- und Kissenbezüge).

Guyer-Zeller zielt hoch

Das Museum Neuthal ist zur neuen idealen Heimat für die ehrwürdigen Webmaschinen und auch von Hans Kaufmann geworden. Denn Neuthal ist ein Textilstandort der Zürcher Denkmalpflege und der Wirkungsstätte von Adolf Guyer-Zeller, eines Industriellen mit Visionen, der schnell aus dem Schattenloch der Neuthaler Spinnereifabrik ausbrach. Zwar übernahm er die von seinem Vater Johann Rudolf 1825 gegründete Baumwollspinnerei bereits 1874 im jungen Alter von 35 Jahren, liess sich aber mit seiner Zürcher Frau Anna Wilhelmina

Zeller bald in Zürich in der Villa Greifenberg nieder, wo er eine Import-Export-Firma für Textilien gründete. Doch vergass er Neuthal nie, wo er unter anderem zwei kleine Pärke mit Springbrunnen und künstlicher Grotte erstellen liess und wo er im Schatten einer seiner Bahnbrücken seine letzte Ruhe fand. Der weit gereiste Nationalökonom interessierte sich stark für das Bahnwesen. Er war Präsident der Schweizerischen Nordostbahn und erstellte die Uerikon-Bauma-Bahn, die direkt über eine Brücke an der Neuthal-Fabrik vorbeiführte. Die im Volksmund wegen ihrer geringen Frequenzen Überbeinbahn genannte Bahn stellte ihren Betrieb bereits 1948 ein, wobei es ein Glücksfall war, dass ein Verein die Strecke übernahm und heute regelmässig im Sommer Dampfbahnfahrten anbietet. Doch grosse Bekanntheit erlangte er als Visionär und Umsetzer des Jungfraubahn-Projekts, dessen Fertigstellung er leider nicht mehr erlebte, da er bereits im Alter von 60 Jahren verstarb (siehe Kasten).

Schnelle Schiffchen

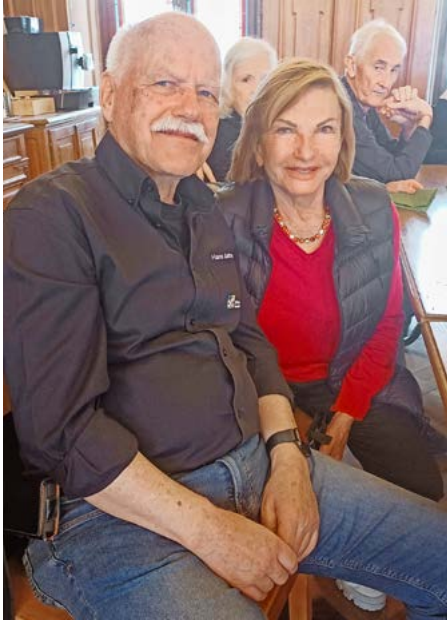
Doch zurück zu den Webmaschinen und damit zu Hans Kaufmann. Er hat sich an einen Handwebstuhl gesetzt und ist in seinem Element, als er uns das Prinzip des Webens erklärt. Es geht um das rechtwink-

lige Verkreuzen von zwei Fadensystemen: Die längs gespannten Kettfäden und den quer eingetragenen Schussfäden, den er mit mechanischer Hilfe von einer Seite auf die andere Seite schiesst und sich spitzbübisch freut, als ein Kollege die Nase etwas weit vorne hat und über das schnelle Schiffchen erschrickt. Ähnlich wie die Pedalen eines Klaviers hebt und senkt er die Kettfäden, zwischen denen der Schussfaden durchgeführt und anschliessend angeschlagen wird mit dem Resultat eines stabilen, flächigen Gewebes.

Ein Schlüsselement ist das Schiffchen, das den Faden hin und her transportiert. Noch recht gemächlich funktionierte es bei der ersten mechanischen Webmaschine von 1860, die mit den Transmissionsriemen wie am ersten Tag läuft und die erste von Caspar Honeggers Maschinenfabrik in Rüti vermarktete Anlage ist. Doch dann wird es immer schneller, und mit dem Auge ist der Faden nicht mehr zu verfolgen, wenn er mit der Greifer-, Projekt- oder Luftdüsenmaschine hin und her geschickt wird. Die versierten technischen Erklärungen dazu von Hans Kaufmann nehmen wir zur Kenntnis und stellen fest, dass der technische Fortschritt für uns gemessen an der enormen Geschwindigkeit, mit der der Faden gespannt wird, enorm ist. Zudem gibt es spezialisierte Maschinen für technische Textilien, Gittergewebe oder Jacquardstoffe mit komplexen Mustern. Prunkstück eines Produktes dafür ist das Textilbild von Wilhelm Tell.

Putzen und nochmals putzen!

Kaum weniger faszinierend ist die Spinnereiwelt: Von den Handspindeln über die Spinnrädchen, die zur Ausstattung der bürgerlichen Wohnzimmer unserer Grosseltern gehört haben, bis zu den mit unglaublicher Geschwindigkeit drehenden Spindeln, die zu Hunderten in einer Reihe in Maschinen eingespannt sind und ganze Fabriksäle einnehmen, war es ein weiter Weg. Der Verarbeitungsweg beginnt mit dem langwierigen Reinigen der gepflückten Baumwollblüten. Diese werden gemischt mit Fasern unterschiedlichster Provenienzen, damit das Garn einheitlich



Unsere Organisatorin Steffi Heussi mit dem Textilfachmann Hans Kaufmann

wird. Danach werden sie in Karden genannten Maschinen mehrfach gereinigt, die schweren Dreckteilchen fallen zu Boden, die Fasern werden geordnet und zu Luntten, lange und dicke Baumwollstricke, die gestreckt, verzogen und verdreht zu

Garn werden. Je länger die Baumwollfasern sind, desto höher ist die Qualität des Garns. Durch ihre hohe Kapitalintensität und der hohen Automatisierung – man sieht in den Hallen der Spinnereien kaum Menschen – waren die Spinnereien die letzten Textilfabriken, die verschwanden.

Hans Kaufmann, der immer wieder betont, vom Spinnen nicht viel zu verstehen, aber selbstverständlich trotzdem sehr viel zu erzählen weiss, möchte uns gerne noch die Sonderausstellung über Fast Fashion zeigen, doch wir haben keine Zeit, denn das Essen im Rittersaal der Fabrikantenvilla wartet. Ein Fazit können wir bereits ziehen: Die textilen Prozesse sind sehr aufwendig – das beginnt bereits mit dem Spinnen –, und es ist eine Schande, wie die globale Modeindustrie mit extrem schnellen Produktionszyklen, niedrigen Preisen und kurzlebigen Trends die Nachfrage anheizt und die Konsumentinnen und Konsumenten willig dabei mitmachen. Weltweit werden jährlich etwa 120 Millionen Tonnen Kleider weggeworfen, das entspricht in der EU einer meist nicht rezyklierten Menge von 12 Kilogramm pro Person. Slow Fashion ist die Gegenbewegung: Es ist ein Ansatz

für nachhaltigere Mode, der auf Qualität, Langlebigkeit und faire Produktion setzt.

Hier würde Adolf Guyer-Zeller nur verständnislos den Kopf schütteln, denn damals war die textile Welt noch in einem Gleichgewicht, das Resultat kostbar, und er strebte ohnehin nach Höherem. Seine hehren Prinzipien sind an der Wand des getäfelten und mit Malereien und einem dekorierten Kachelofen repräsentativ ausgestatteten Rittersaal von 1834 der Villa der Neuthal-Anlage zu lesen. Den Antrieb von Guyer-Zeller finden wir im gemalten Spruch an der Wand «Volere è potere» («Wollen ist können»), während wir unsere Suppe löffeln. Wir verstehen das starke Motiv des Bahnpioniers mit Blick darauf, was er bewegt hat. Und es trifft auch auf den Webmaschinenmeister Hans Kaufmann zu, der mit viel Willen und Können zu einer verantwortungsvollen Arbeit kam, die einen wesentlichen Teil seines Lebens einnahm, und der heute zufrieden über seine Freiwilligenarbeit als Führer durch eine untergegangene Welt sagt: «Mein Hobby ist mein Leben!»

Text: Daniel Aufschläger

Guyer-Zellers zündendes Jungfraubahn-Projekt

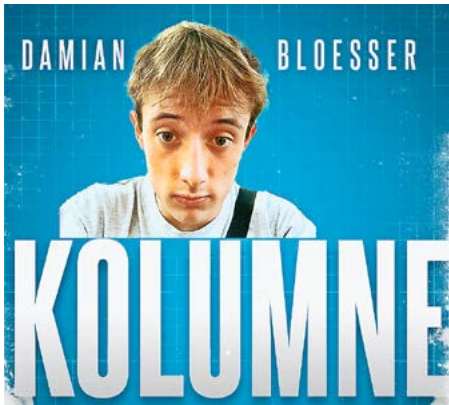


Adolf Guyer-Zeller, der weitsichtige Textilindustrielle, initiierte und baute die Bahn aufs Jungfrauojoch.

Der Hotelier Friedrich Seiler und diverse Ingenieure entwickelten bereits Jahre vor Adolf Guyer-Zeller Projekte für Bahnen

auf die Jungfrau, immer mit Ausgangspunkt Lauterbrunnen. Doch im August 1893 anlässlich von Ferien mit seiner Tochter fiel der Blick Guyer-Zellers auf einer Wanderung oberhalb Mürren auf das Panorama von Eiger, Mönch und Jungfrau und auf die soeben eröffnete Wengernalpbahn auf die Kleine Scheidegg. Und da sieht er vor seinem geistigen Auge plötzlich die Route auf die Jungfrau: Nämlich von der soeben erschlossenen Kleinen Scheidegg – und nicht von Lauterbrunnen aus – über Etappen und in Tunnel mit einer Zahnradbahn durch Eiger und Mönch auf den berühmten Berg, allerdings war das neue Ziel das Jungfrauojoch. Noch im Hotelzimmer skizzierte er die Route. Bereits ein Jahr später erhielt er die Konzession für den Bau. Um die

Kosten für die erste Etappe zu finanzieren, gründete er die Guyerzeller Bank; erst später entstand die Gesellschaft zur weiteren Finanzierung. Nach der Eröffnung der ersten Sektion 1898 war ihm das Interesse der Öffentlichkeit gewiss. Leider erlebte er die Einweihung der zweiten Sektion nicht mehr. Arbeiter und Bauleitung erfuhren die Nachricht per Telefon: «Wir waren sprachlos – aufs Tiefste ergriffen. Der Mann, der uns so nahe stand, der uns nicht wie ein gestrenger Brotherr, sondern wie ein wohlmeinender Freund behandelt hatte, der Mann, der berufen war noch so viel Grosses, das er als Ideen in sich trug, zu verwirklichen, war tot (...)» (Friedrich Wrubel in seinem Buch «Ein Winter in der Gletscherwelt: Skizzen vom Bau der Jungfraubahn»)



Weg von A nach B

Ich kann mich noch gut an eine Busfahrt vor ungefähr zwei Jahren erinnern. Spätabends fuhr ich mit dem Bus nach Hause. Meine Bluetooth-Kopfhörer hatten keinen Akku mehr, weswegen ich keine Musik hören konnte. Also hörte ich stattdessen den Gesprächen um mich herum zu, während im Hintergrund die vertrauten Geräusche des Fahrzeugs zu vernehmen waren und die Stadt wie eine wandelnde Kulisse am Fenster vorbeizog. Neben mir unterhielten sich zwei Männer. Sie kamen, wie ich, von einem Fussballmatch im Letzigrund, was man sofort an ihren Schals erkannte, und schwelgten in Erinnerung an ihre vergangene Schulzeit. Als ich plötzlich das Wort «Hottingen» hörte, wurde ich hellhörig. So hiess ja auch meine damalige Schule. Tatsächlich stellte sich heraus, dass die Beiden ehemalige Schüler der Kantonsschule Hottingen waren. Von der Neugier gepackt, wie es dort wohl vor über zwanzig Jahren zu und her gegangen war, begann ich ihrem Gespräch genauer zu lauschen. Und weil ich ohnehin keine Kopfhörer hatte, entschloss ich mich schliesslich dazu, die beiden anzusprechen. Ich sagte ihnen, dass ich aktuell selbst ins Hottingen gehe, und daraus entstand ein amüsantes Gespräch über ihre und meine Schulzeit: was sich seither verändert hatte und was doch gleich geblieben war. Eine Frau, die in der Nähe sass, begann sich irgendwann ebenfalls an der Konversation zu beteiligen. Sie war zwar nie selbst an der besagten Schule gewesen, fand die Unterhaltung aber spannend, und als beide Männer irgendwann aussteigen mussten, plauderte ich

mit ihr noch weiter über Gott und die Welt.

Als vor kurzem überall die Schlagzeile zur Buslinie Null in Baden zu lesen war, erinnerte mich das an jene Begegnung. Das Kunstprojekt, aufgegleist von den beiden Konzeptkünstlern Frank und Patrik Riklin, lud dazu ein, in eine neue Welt des öffentlichen Verkehrs einzutreten: «Eine Buslinie ohne klares Ziel, ohne Fahrplan – aber voller Möglichkeiten», wie es auf der Webseite des regionalen Verkehrsbetriebs heisst. Statt von A nach B zu fahren, bewegt sich der Bus quer durchs lokale Verkehrsnetz. So entsteht ein Ausbruch aus dem gewohnten Alltag, wie es die Riklin-Brüder beschrieben, bei dem der Zufall plötzlich selbst zum Reisebegleiter wird.

Vielleicht liegt genau darin die Parallele zu meiner damaligen Busfahrt. Diese führte zu einer seltenen Zufallsbegegnung. Ein öffentliches Verkehrsmittel, das ohne klare Destination durch die Strassen Badens fährt, sieht man auch nicht alle Tage. Gleichzeitig hatte meine Begegnung etwas Schönes an sich, wie immer, wenn man mit einer scheinbar fremden Person ins Gespräch kommt. Genauso verband auch das Kunstprojekt Menschen miteinander, die sich sonst nie begegnet wären. In einer Videoreportage des SRF sieht man, dass die Passagiere zunächst eher scheu wirken, dann aber immer mehr miteinander ins Gespräch kommen, zusammen Lieder singen, sich beim Chauffeur neue Destinationen wünschen und am Ende fast zu einer kleinen Gemeinschaft werden. Von den unzähligen Busfahrten, die viele von ihnen wohl schon in der Region absolviert hatten, blieb genau diese vermutlich besonders hängen. Auch mir ist die Erinnerung an genau jene Busfahrt geblieben, obwohl ich die Strecke schon unzählige Male gefahren bin.

Der amerikanische Soziologe Mark Granovetter sprach in seinem Aufsatz «The Strength of Weak Ties», der inzwischen über 70'000 Mal zitiert wurde, von der Kraft genau solcher loser Verbindungen.

Er meinte damit jene Kontakte, die nicht zu unserem engeren Kreis gehören, sondern im Alltag oft beiläufig und zufällig entstehen. Durch sie erhalten wir fremde Perspektiven, kommen auf neue Ideen oder stossen sogar auf unerwartete Möglichkeiten, etwa im Berufsleben. Dazu gehört aber eben auch, einmal vom Handy aufzuschauen, sich zu trauen, die Person neben sich an der Bushaltestelle anzusprechen, das Gespräch mit einem neuen Nachbarn zu suchen oder sich mit dem Ladenkassierer etwas länger zu unterhalten, anstatt nur die gewohnten Höflichkeiten auszutauschen – eben die von Granovetter erwähnten losen Verbindungen zu pflegen. Vielleicht merken wir dann auch, wie viel wir mit unseren Mitmenschen eigentlich gemeinsam haben, ob jung oder alt, bekannt oder fremd, und welche Vielfalt sich hinter der Fassade eines fremden Gesichtes verbirgt. So wie auch die Menschen in der Buslinie Null kein klares Ziel verfolgten, sondern sich für einen kurzen Moment mit fremden Menschen zusammenfanden, ohne genau zu wissen, wohin die Reise sie führen würde. Nur für diesen Augenblick, bis die Fahrt ihr Ende finden und jede und jeder wieder dem eigenen Pfad folgen würde. Entscheidend war nicht das Ankommen, sondern das, was unterwegs entstehen konnte.



Der Bus nach Nirgendwo

Bild: Stadt Baden



Von links nach rechts: Moderator Sanyi Laczko, Thierry Paterlini, Christian Weber, Florence Schelling, Thomas Roost, Patrick Geering und Stephan Amstutz. Bilder: KSH

Fulminantes Forum der Kanti Hottingen in der Eishalle Wetzikon

Eishockey-WM mit hohem Erwartungsdruck für das Nationalteam

Ein Jahr nach der Fussball-Weltmeisterschaft der Frauen kommt mit der Eishockey-Weltmeisterschaft erneut ein emotionaler, sportlicher Grossanlass erster Güte in die Schweiz. Und wie beim Fussball setzte sich ein Forum der Kantonsschule Hottingen mit den Hintergründen und Mechanismen dieses Sports auseinander. Am 7. Mai nahmen rund 250 Schülerinnen und Schüler der zweiten Klassen in der Eishalle Wetzikon an einem Podium teil, auf dem hochkarätige Eishockeyaner und eine Eishockeyanerin sassen.

Auf dem Podium diskutierten in ihren Lieblingseishockeyshirts: Florence Schelling, ehemalige Weltklassetorhüterin der Nationalmannschaft, ehemalige Sportchefin des SC Bern sowie Sportpsychologin (Mental Coach), Patrick Geering, Captain des ZSC und fünfmaliger Schweizer Meister, Christian Weber, viermaliger Schweizer Meister, Trainer und TV-Experte, Thierry Paterlini, zweimal Schweizer Meister und Cheftrainer bei den SCL Tigers sowie Thomas Roost, offizieller NHL-Scout für die Schweiz, Podcaster und TV-Experte. Moderiert wurde der Anlass souverän von Stephan Amstutz und Sanyi Laczko.

Sport ist Leistung und Emotion. Mit der Eishockey-Weltmeisterschaft in der Schweiz haben wir hochfliegende Emotionen im Land und eine wiederum die Emotionen verstärkende Topleistung, denn unsere Nationalmannschaft hat an den letzten beiden Weltmeisterschaften jeweils Silber geholt und Gold nur um Haarsbreite verpasst. Emotionen brachten

auch die begeisterten Moderatoren mit: Stephan Amstutz, seines Zeichens Top-ZSC-Fan und Prorektor, und IT-Lehrer Sanyi Laczko, Nachbar von Nati-Goalie Leonardo Genoni. Unterstützt von den beiden Lehrern Beda Riklin und Jan Stähli gab es bereits im Vorfeld des heutigen Forums in der KSH Aktivitäten rund um die kommende Hockey-WM. So begrüsst beispielsweise Leonardo Genoni alle Schülerinnen und Schüler im Foyer der KSH. Ein von der Schülerorganisation organisierter Trikottag sowie das eigens gebaute Unihockeyfeld, auf dem die Vorausscheidung für die nach dem Forum auf dem Wetziker Eis stattfindende Finalchallenge sorgten schon im Vorfeld des Forums für WM-Emotionen und grosse Vorfreude.

Was bedeutet eine WM in der Schweiz? So lautete die Eingangsfrage. Florence Schelling brachte es auf den Punkt: «Der Heimvorteil spielt, man fühlt sich vom heimischen Publikum getragen, aber auf der anderen Seite lastet auch ein grosser

Erwartungsdruck auf dem Team.» Rundum positiv sieht es der ZSC-Captain Patrick Geering, der die Freude betont, welche die Spiele bringen und die ganze Schweiz bewegen würden. Den Druck stuft er als anspornend ein.

Fluch oder Segen?

Druck war denn auch das Kernthema am Forum, denn der Umgang damit kann bei hochklassigen Mannschaften den Unterschied zwischen Sieg und Niederlage ausmachen. Wie gross ist die Gefahr, dass ein junger Spieler am Druck zerbricht, so wie das beispielsweise bei Musikern passieren kann, die in die Drogen abstürzen? Hier ist der NHL-Talent-Scout Roost gefragt: «Ein grosse Rolle spielt das Elternhaus: Es ist idealerweise eine bodenständige, gut geerdete Familie, die ein sicheres Umfeld bietet. Weniger zuträglich sind hektische Eltern, deren Unruhe sich auf den Spieler überträgt.» Wie steht es mit dem Druck von aussen, der ja bei den kommenden



◀ Der Nati-Torhüter Leonardo Genoni hütete im Originaloutfit das Tor im Foyer der Kanti Hottingen

Männer in der obersten Schweizer Liga in der Schweiz mehrere Hunderttausend Franken pro Jahr und in der NHL sind es sogar zig Millionen.

Mental Coaching fängt früh an

Die Psyche ist ein integraler Bestandteil der Leistungsentfaltung und damit so bedeutend, dass mit dem Mental Coaching schon bei den U15-Teams begonnen wird, wie Thomas Roost sagt. Dazu gehören auch Ernährungsberatung und Kurse wie Yoga. Ziel ist ein guter Umgang mit Druck. Der Trainer Paterlini bestätigt, dass sein Team von einem Psychologen begleitet wird. «Das ist eine langfristige Sache und bringt eine externe Sicht ein, mit der das Team gestärkt wird, besonders in schwierigen Situationen.» Dem einzelnen Spieler können auch Routinen vor dem Spiel helfen, um mit dem Druck zurechtzukommen: So erläutert uns Florence Schelling ihr Ritual: «Vor einem Spiel habe ich immer das gleiche Einlaufen gemacht und fand dabei die Gewissheit, dass ich alles richtig gemacht habe.» Dazu gehört auch der richtige Umgang mit Fehlern, was essentiell ist, denn man müsse den Fehler möglichst schnell wegstecken, andernfalls sei man nicht bereit für den Rest des Spiels. Eishockey-Coach und TV-Experte Christian Weber unterstützt mit den Worten, dass es zentral sei, sich auf die nächste Situation zu fokussieren, und betont, dass Fehler erlaubt seien.

Beim Aufbau des richtigen Mindset mit dem Hunger nach Erfolg, war der frühere Nati-Coach Patrick Fischer zentral, wie Christian Weber festhält: «Er erweiterte die Perspektive des Teams und brachte den Spielern bei, Grosses anzustreben.» Thierry Paterlini ergänzt, dass 2018 der Durchmarsch ins Finale überraschte und dabei habe es Klick gemacht: «Wir können ins Final einziehen!» Mit mehreren Silbermedaillen lebte das Team tatsächlich diesen Anspruch. Die naheliegende Frage wurde gestellt, ob es eine Rolle für das Leistungsvermögen des Teams spielt, dass Coach Fischer aufgrund seiner Verfehlungen kurz vor der Heim-WM entlassen wurde. Thomas Roost verneint dies klar, denn die Spieler seien gefestigt, medial

würde der Vorfall eindeutig überbewertet. Christian und Thierry betonen, dass das Team zu einer Freude und Leichtigkeit im Spiel gefunden habe, was sich bei einem Trainerwechsel nicht einfach verflüchtigt. Wichtig ist aber, dass man gut ins Turnier starte, um das mediale Interesse weg von der Causa Fischer hin zur Aktualität zu verschieben, so die einhellige Meinung der Podiumsgäste.

Lücke folgt auf «Goldene Generation»

Auf dem Podium ist wiederholt die Rede von der «Goldenen Generation» des Schweizer Eishockeys, und dabei ist das aktuelle, historisch starke Team um NHL-Stars wie Roman Josi, Nico Hischier und Kevin Fiala gemeint. Diese Spieler haben die Nati durch mehrere WM-Finalteilnahmen (2018, 2024, 2025) und Platz 2 der Weltrangliste (Mai 2025) zur Weltspitze geführt. Doch so immens der Stolz auf die heutige Nati ist, in der sieben Spieler aus der amerikanischen NHL spielen, so gross sind die Ängste auf eine sich abzeichnendes Lücke, denn die Breite der heutigen Talente kann offenbar kaum durch den Nachwuchs aufgefüllt werden, wie Christian Weber befürchtet.

Resultattipp

Doch wir geniessen den Moment, und dabei ist das Momentum auf Seiten der Schweiz, wie einige unserer Podiumsteilnehmenden finden. Andere sind dagegen etwas skeptischer: Die Männer ausser Patrick Geering finden, dass das Halbfinal bzw. eine Medaille drin liegt. Voller Optimismus sind Geering und Florence Schelling, welche die Schweiz als Weltmeister sehen. Die Meinung im Publikum ist grossmehrheitlich klar: die Schweiz holt Gold. Gewonnen hat auf jeden Fall bereits heute die Klasse H2b, die das Penalty-Schiessen mit abenteuerlichen Angriffen auf das Tor in der Eishalle, das von einem Sportlehrer gehütet wurde, für sich entschied und als ersten Preis mit den ins Forum involvierten vier Lehrpersonen das Spiel Lettland gegen Österreich live in der Swiss Life Arena anschauen darf.

Resultat war dann wieder «Silber»...

Text: Daniel Aufschläger

Spiele immens sein muss? Der Talent-Scout meint dazu, dass der äussere Druck oft überschätzt, der innere Druck hingegen unterschätzt wird.

Und hier sind wir bei der mentalen Betreuung, die eine zunehmende Rolle spielt bei der Stabilisierung der Spieler. Die Sportpsychologin (Mental Coach) Schelling betont die Bedeutung der inneren Ruhe, abgeschirmt vom Tumult von Medien und Fans und dabei nie zu vergessen, dass es letztlich nur um ein Spiel geht. «Es geht nicht um Leben und Tod wie in einem Spital», so Schelling. Sie legt grossen Wert auf die individuelle Arbeit mit dem Athleten oder der Athletin und unterstreicht, dass die Arbeit am sogenannten Mindset sehr viel Zeit brauche. Bei diesem auf dem Podium oft zitierten Begriff ist eine Mischung aus hoher mentaler Stabilität, Fokus, Resilienz und Selbstvertrauen gemeint, um im schnellen Eishockey konstant hohe Leistungen abzurufen. Man müsse herausfinden, was funktioniert und was nicht, und habe dann doch keine Garantie, dass die mentale Stabilität in jedem Fall gewährleistet sei. Denn der höchste Druck, der entstehe, sei immer derjenige, den man sich selber mache, sagt der langjährige ZSC-Captain Patrick Geering.

Da haben es die Frauen offenbar leichter, wie man den Worten von Florence Schelling entnehmen kann: «Frauen stehen tatsächlich nicht so unter Druck wie die Männer, denn bei ihnen steht materiell sehr viel weniger auf dem Spiel. Für uns war Eishockey ein Hobby, in jedem Fall, was das Geld anbelangt.» Das kann man gut nachvollziehen, verdienen doch die



Fahrrad hat den Besitzer gewechselt. Bild: Susi Buchwalder

ADRESSÄNDERUNG

Heidi Casano-Graf, 481 Strada di u Merculacciu,
F-20221 Cervione

Frédéric Hablützel, Klingelbergstrasse 7, 4056 Basel

Silva Kobler-Dolder, Via Giuseppe Maggi 7, 6963 Pregassona

Dr. Elsbeth Lerch, Asylstrasse 26, 8032 Zürich

Kathryn Zimmermann, Unterdorfstrasse 9,
3656 Tschingel ob Gunten

Liebe Mitglieder, aufgrund des neuen Datenschutzgesetzes ist es uns nur noch erlaubt, Adressänderungen in *Schule und Leben* abzdrukken, wenn Sie uns dies ausdrücklicly erlauben. Wir bitten Sie deshalb, dies explizit zu vermerken, wenn Sie uns eine allfällige Adressänderung melden. *Vielen Dank.*

Sekretariat VEKHZ

Und wenn du dich getröstet hast, wirst du froh sein, mich gekannt zu haben. Du wirst immer mein Freund sein. Du wirst dich daran erinnern, wie gerne du mit mir gelacht hast.

Antoine de Saint Exupéry

Wir trauern um Ehemalige und Freunde

E	1951	Boppart-Kaufmann, Monika
E	1958	Jenni-Hardmeier, Agnes
E	1956	Meili-Lehner, Dorli
E	1947	Schmidt-Hauser, Heidi
E	1954	Spoerry-Toneatti, Vreni
E	1948	Stehlin-Krebs, Ruth

Abschlüsse, Titel, berufliche Erfolge

- Haben Sie berufliche Erfolge?
 - Wurden Sie in ein politisches Amt gewählt?
 - Haben Sie eine Auszeichnung erhalten?
 - Feiern Sie einen runden Geburtstag?
- Melden Sie sich!

Wir freuen uns mit Ihnen.



ANNONCEN

Kleine Annoncen

Unsere «Kleinen Annoncen» sind gratis und für Mitglieder.

England, W-Sussex: Willow Tree Cottage, Felpham-Bognor Regis. B & B für max. 4 Personen (2 Doppelzimmer), 5 Gehminuten zum Meer. Barbara Welburn-Frei (Tochter E.), Telefon 0044 1243828000 oder frei.123@btinternet.com oder www.willowtreecottage.org.uk

Wohltuende Shiatsubehandlung hilft Verspannungen und Blockaden lösen. Praxis in Effretikon. Maarit Jegerlehner, Dipl. Shiatsu-therapeutin, Telefon 076 339 00 69, jegerlehner.shiatsu@gmx.ch, www.jegerlehner-shiatsu.ch

Spielzeug, Jugendstil und Bücher: Keinen Platz mehr oder einfach überzählige Objekte? Sammler hat an vielem Freude. Daniel Aufschläger (E) (Telefon 079 639 30 88) oder Mail an daufschlaeger@bluewin.ch

Craniosacral-Behandlung lindert viele Beschwerden und fördert die Selbstheilungskräfte. Astrid Vollenweider, dipl. Craniosacral-Therapeutin Cranio Suisse®, krankenkassenanerkannt. Praxis: Alpenblick 11, 8311 Brütten, Telefon 076 375 68 04.

Pension Valea Lupului, Rumänien. Komfortable Pension in den Ostkarpaten, drei Autostunden von Bukarest entfernt. Gäste aus der Schweiz herzlich willkommen! Cornelia Fischer (E), Infos auf www.valealupului.com

Stressbewältigung durch Achtsamkeit. 8-Wochen-Kurse nach Prof. Dr. Jon Kabat-Zinn (Mindfulness Based Stress Reduction MBSR).

Mehr Gelassenheit und Gesundheit im Alltag. Morgen- und Abendkurse in Zumikon, Nähe Forchbahnstation. Weitere Informationen: Susan Reinert Rupp, 044 500 21 44, www.leuchtstern.ch

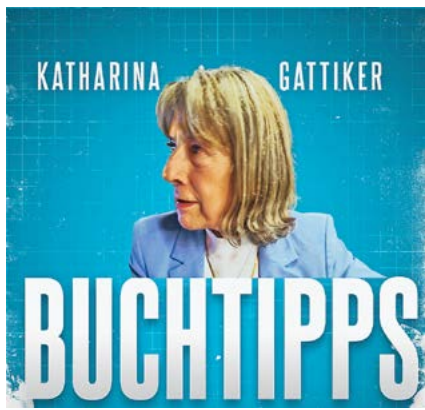
Seminare und Workshops (on- oder offline) sowie Einzel- und Teamcoachings in den Bereichen Selbstmanagement, Kommunikation, Kundenorientierung und Teamentwicklung. Marianne Gerber www.plc-communications.ch

Ferienwohnung in Saas-Fee: Helle, neu renovierte 2-Zimmer-Wohnung in schönem Chalet in Saas-Fee zu vermieten. 1 Schlafzimmer mit Doppelbett und Wohnzimmer mit Schlafsofa mit 1,40-m-Bett (mit Rost und guter Matratze). Balkon mit Blick auf die Bergwelt. 10 Gehminuten zu Bahnen; Ortsbus vorhanden. Saas-Fee ist autofrei. Kontakt: Christina Borer, christinab@shinternet.ch

GRAUBÜNDEN – SURSELVA

Ferien im Bauernhaus von 1766, siehe unter www.bauernhausinsiat.ch

In Lenzerheide grosses, gepflegtes Ferienhaus (5 DZ) mit traumhafter Aussicht zu vermieten. Details unter: www.e-domizil.ch Objekt: Scoladasu oder unter www.chiara.issennmann-rizzi.ch Kontakt: Chiara Issenmann-Rizzi, c.issennmann@gmx.ch, Tel. 079 378 96 09.



Liebe Ehemalige – lesen Sie gerne?

Haben Sie Zeit und Lust, sich gelegentlich mit andern Leser/innen auszutauschen?

Oder ihre kürzliche Lektüre, von der Sie begeistert waren, andern zu empfehlen?

Falls ja, melden Sie sich bitte bei mir, ✉ kgattiker@energeia.ch oder

whatsapp ☎ 079 7448311. Hier folgen einige Buchempfehlungen.



Anna Maschik: Wenn du es heimlich machen willst, musst du die Schafe töten – Was verbindet uns mit denen, die vor uns kamen?

Mit einem heimlich geschlachteten Schaf beginnt der Blick in die Innereien einer Familie. Hier rührt die Urgrossmutter das Blut für die Würste, der Grossonkel schläft fünfzehn Jahre lang, und die Grossmutter stiehlt nachts die Ziegel vom Dach. Am Ende steht die Urenkelin Alma und fügt

die Einzelteile der Familiengeschichte zusammen: vom kargen Alltag auf einem Bauernhof an der Nordsee über den Krieg und den Neuanfang fern der Heimat bis in die Gegenwart, in der die Grossmutter ins Heim muss und Alma versteht, dass sie das letzte Glied in der familiären Kette ist.

In kurzen, virtuos verdichteten Passagen entfaltet Anna Maschik einen ganzen Kosmos – die Familie als ein grosser Resonanzkörper, in dem die Prägungen widerhallen über die Generationen hinweg. Es ist eine Geschichte von bevorzugten Geschwistern, vom Scheitern am Schlaf und an der Sprache, von der Verwandlung in ein Möbel, einen Wolf, einen Zitronenbaum. Lakonisch und voll schwebender Magie erzählt sie davon, was Vorbestimmung ist und ob man ihr entkommen kann.

Anna Maschik, 1995 in Wien geboren, studierte vergleichende Literaturwissenschaft in Wien und Leipzig und hat Kurzprosa und Lyrik in Literaturzeitschriften veröffentlicht. Sie unterrichtet Deutsch und Spanisch an einem Wiener Gymnasium

Anna Maschik: Wenn du es heimlich machen willst, musst du die Schafe töten, 2025 Luchterhand



Hisham Matar: Meine Freunde – Zeitgenössischer Roman über Flucht, Familie, Freundschaft, Exil

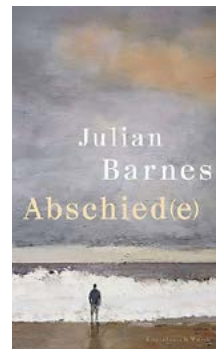
London, 1984: drei junge Libyer protestieren vor der Londoner Botschaft von Libyen gegen die Diktatur von Gaddafi. Dies hat Folgen für ihr ganzes Leben, auch nach dem Sturz des Regimes. Denn als sich die jungen Studenten vor ihrer Botschaft in London versammelten, wurde aus dem Haus am St. James Square in die Menge

geschossen! Eine Londoner Polizistin starb, unzählige Demonstranten wurden schwer verletzt. Da Gaddafi im Falle einer Botschaftsstürmung mit tödlichen Konsequenzen für Briten in Libyen drohte, blieb der damaligen Regierung nichts anderes übrig, als die mörderischen «Diplomaten» auszuweisen und straflos ziehen zu lassen. Einer der Studenten wird angeschossen, wird im Spital

wieder geheilt, kann jedoch nicht an die Uni zurückkehren, da die Institution voller Spitzel für das libysche Regime ist. In einer Rückblende vom Jahr 2016 beschreibt der Autor eine Alltagswelt, die ein mörderischer Diktator mit beängstigender Reichweite nahezu unbewohnbar gemacht hat, durchzogen von Ängsten und der tiefen Trauer, die eigene Familie und Heimat nie wiedersehen zu können. Seine damaligen Kollegen und jetzigen Schicksalsgenossen kehren zum Teil in das Heimatland zurück, um erfolglos zu versuchen, beim Wiederaufbau mitzuhelfen.

Hisham Matar, Sohn libyscher Eltern, geboren 1970 in New York, aufgewachsen in Tripolis und Kairo. Er hat zwei international vielbeachtete Romane verfasst «Im Land der Männer» und «Geschichte eines Verschwindens», wurde mit zahlreichen Literaturpreisen ausgezeichnet und lebt seit 1986 in England.

Hisham Matar: Meine Freunde, Luchterhand / Penguin, 2025



Julian Barnes: Abschied(e)

Julian Barnes, einer der grossen englischen Schriftsteller, verspricht in diesem Buch, dass dies sein letztes Buch sein werde...

Da auch er (geb. 1946) zu den älteren Schriftstellern gehört und dazu noch eine Krebsdiagnose erhalten hat, ist es diesmal vielleicht wirklich ernst gemeint...

Wie viele seiner früheren Werke zeichnet sich sein Stil durch einen virtuos Tanz durch die Literaturgeschichte, die Literatur

selbst, persönliche Erlebnisse und Eindrücke, gemischt mit Essays und eleganten Formulierungen mit unvergleichlichem englischen Humor aus. Mit Leichtigkeit streift er schwierige Lebensfragen und Prozesse und meint, dass wir Krankheiten zu persönlich nehmen... Er nimmt Abschied von Reiseplänen, von Gesundheit, vom früheren Selbst, von Ansprüchen, Gruppen, von Begriffen wie «palliativ», von Gehirnfunktionen – vieles wird anhand des Altersprozesses seines eigensinnigen Terriers Jimmy überaus witzig erzählt. Galgenhumor zeigt er in seinem ultimativen Abschied: «In meinem ersten Roman habe ich zustimmend zitiert, was Gautier über die Unsterblichkeit der Kunst geschrieben hat: Nichts währt ewig, allein die Kunst bleibt bestehen... An diese betörende romantische Fantasie glaube ich nicht mehr. Entweder wir jagen den Planeten in die Luft, alle Kunst mit dazu, oder wir leben weiter, werden aber zu etwas, was unsere Vorstellungskraft derzeit übersteigt. Hatte unsere Generation noch das schlichte Verlangen nach Gott, Liebe, Glück und Kunst, entwickeln wir uns zu einer Lebensform, die uns so fern ist wie wir den Amöben...»

Julian Barnes: Abschied(e), Kiepenheuer + Witsch, 2026

Dies und das

KSH Alumni

Minervastrasse 14, 8032 Zürich
Telefon 044 221 31 50
sekretariat@vekhz.ch
www.vekhz.ch
Astrid Biller
Rechtsauskunft:
Anmeldung im Sekretariat

Vorstand

Martin Jufer, Präsident
martin.jufer@hotmail.com
Elisabeth Renaud-Städli, Vizepräsidentin
Elisabeth Bärlocher
Daniela Zehnder-Meier
Daniel Aufschläger

Die Klasse H3d bei Alludo in der Kommunikationswoche



Die Schülerinnen und Schüler bereiten sich bei Alludo auf das anspruchsvolle Berufsleben vor, das von ihnen in Zeiten von KI immer mehr fordert. Bild: KSH

Im Rahmen der Ausbildung zur Kauffrau bzw. zum Kaufmann EFZ mit Berufsmaturität finden regelmässig externe Wochen statt. Diese «Bildung in beruflicher Praxis» umfasst im ersten Jahr eine Projektmanagementwoche, im zweiten Jahr zwei Wochen betriebliche Praxis und im dritten Jahr eine Kommunikationswoche. In dieser werden die Schülerinnen und Schüler aus Ihrer Komfortzone geholt und müssen beispielsweise «pitchen» (kurze, überzeugende Präsentation einer Idee vor Kunden oder Investoren) oder ein Verkaufsgespräch mit einer ihnen unbekannten Person per Videokonferenz führen.

Mit diesen externen Gefässen stellt die KSH sicher, dass die Schüler die im Bildungsplan verlangten Kompetenzen erlangen und somit bestmöglich für die neuen schulischen EFZ-Prüfungen am Ende des Praktikumsjahrs vorbereitet sind. Text: Stephan Amstutz

Alludo ist eine Praxisfirma in Zürich-Altstetten, die eine reale Abbildung eines Unternehmens zur Schulung bietet. Hier wenden Lernende und Teilnehmende kaufmännisches Fachwissen und berufliches Handeln in realitätsgetreuen Arbeitssituationen eines kleinen oder mittleren Unternehmens (KMU) an und lernen dabei zentrale kaufmännische Arbeitsabläufe praktisch kennen.

Noch eine Filiale: Dübendorf als Zweitstandort für die KS Stadelhofen

Die Zahl der Schülerinnen und Schüler wächst stetig. Für die Schulen bedeutet dies, dass sie aus allen Nähten platzen und neuer Schulraum geschaffen werden muss. Besonders betroffen ist die Region Glattal. Deshalb wird die Kantonsschule Stadelhofen im Sommer eine Filiale in Dübendorf eröffnen. Dies erfolgt nach dem Muster des Ablegers der Kanti Hottingen in Oerlikon, nur geht es hier um grössere Zahlen: Die Kapazitäten der Kantonsschulen sollen durch ein Schulraumprovisorium für 650 Schülerinnen und

Schüler im Glattal erhöht werden. Das wurde 2022 entschieden. Doch die Suche nach einem geeigneten Standort für die Filiale Dübendorf der Kantonsschule Stadelhofen blieb lange Zeit erfolglos – bis zu einem Besuch im «Nest» auf dem Campus der Empa in Dübendorf. Das war Anfang 2023. Bald war klar: Auf dem Areal der Empa kann die Filiale Dübendorf realisiert und betrieben werden, bis an einem geeigneten Standort die definitive Kantonsschule Glattal eröffnet wird. (mitg.)